

No. 19 12/2009

INFO animation

JUGENDLICHE IM ÖFFENTLICHEN RAUM

InfoAnimation zur Fachtagung des Dachverbandes
offene Jugendarbeit Schweiz



LA PRÉSENCE DES JEUNES DANS LES ESPACES PUBLIQUES

InfoAnimation sur la journée professionnelle de
l'association faîtière suisse pour l'animation jeunesse
en milieu ouvert AFAJ

INHALTSVERZEICHNIS



1

Jugendliche im öffentlichen Raum

InfoAnimation zur Fachtagung des Dachverband der offenen Jugendarbeit DOJ

La présence des jeunes dans les espaces publics

InfoAnimation sur la journée professionnelle de l'association faitière suisse pour l'animation jeunesse en milieu ouvert AFAJ

5

Journée professionnelle «Les jeunes dans l'espace public»

Résumée de la journée

11

Appropriation de l'espace public urbain par les jeunes et conflits d'utilisation

Résumée en français

17

Bilder aus Tagung Impressions de la journée

23

Jugendliche und Alkoholkonsum im öffentlichen Raum: wie kann auf Gemeindeebene gehandelt werden?

Zusammenfassung auf Deutsch

26

Zivildienstleistende im öffentlichen Raum - was bringen sie der Jugendarbeit?

Nicolas Zogg / Sacha Studer

27

Civilistes dans l'espace public : quel apport pour le travail de jeunesse?

Résumée en français

30

Parkour: „Mauern werden zu Brücken“ Parkour : Jeter des ponts par dessus les murs

Silvana Werren und Roger Widmer

32

Zahlen und Fakten zur Tagung / Faits et chiffres du colloque

3

Jugendarbeit als Scharnierfunktion zwischen Jugend und Gemeinde

Fazit der Tagung

6

Öffentliche Stadträume:

Aneignungen durch Jugendliche
Monika Litscher

12

Verband «Vernetzte offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern» (VOJA)

Projekt Relax!max.

Réduire la violence en gérant mieux le stress

Weisse Woche 2009

Semaine blanche 2009

18

Statements

20

Jeunes - espaces publics - commune, une trilogie gagnante interpellée par l'alcool?

C. Wilhelm

24

Jugend ohne Gott? Nein. Jugend ohne Platz.

Julia Weiss

25

Sans foi ni loi? Non, sans place.

Résumée en français

28

« Streetwork : projets accompagnés et espaces libres à Bienne »

Xenia Gerber

29

Streetwork : Begleitung von Projekten und freien Räumen in Biel

Zusammenfassung auf Deutsch

JUGENDARBEIT ALS SCHARNIER- FUNKTION ZWISCHEN JUGEND UND GEMEINDE

Kommunikationsagentur cmusy

Über 250 Fachpersonen der offenen Kinder- und Jugendarbeit haben sich am 22. Oktober 2009 im Rahmen der Fachtagung des Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ mit VertreterInnen der Behörden und SpezialistInnen der öffentlichen Sicherheit und der Raumplanung getroffen. Im Mittelpunkt stand die Frage, inwiefern sich die Bedeutung der öffentlichen Räume für Jugendliche als Ort der Sozialisation und Identitätsbildung verändert hat. Die ExpertInnen diskutierten, welche Rolle die Jugendarbeit für eine möglichst konfliktfreie Nutzung der öffentlichen Räume einnehmen kann und welche konkreten Projekte aus dem Feld sich bewährt haben und somit Nachahmungspotential aufweisen.

Jugendliche als starke Nutzergruppe... und schwache Interessengruppe

Die Nutzung und Wahrnehmung öffentlicher Räume und die gesellschaftliche Diskussion über diese hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum werden häufig als Probleme von oder wegen Jugendlichen thematisiert. Dementsprechend müssen viele vorgeschlagene Massnahmen, die auf Jugendliche abzielen, als einseitig und wenig nachhaltig oder sogar diskriminierend bezeichnet werden.

Jugendliche als Nutzergruppe beanspruchen den öffentlichen Raum überproportional. Der Nutzungsdruck auf den öffentlichen Raum hat in den letzten Jahren stark zugenommen und dieser öffentliche Raum ist vermehrt ein kommerziell genutzter Aufenthalts-, Verpflegungs-, Eventort und ein Treffpunkt geworden. Wernli/Salvatore sprechen von einer „Mediterranisierung“ des öffentlichen Raums.

Berger zeigt in seinem Referat auf, dass die Dynamik der jungen NutzerInnen zunehmen wird und spricht in diesem Zusammenhang von Jugendlichen als „starken“ Nutzergruppen.

Jugendliche als „schwache“ Interessengruppe, ebenfalls ein Begriff, welcher Berger verwendet, werden jedoch selten in die Planung und das Management des öffentlichen Raumes einbezogen. Es fehlen grundsätzlich Möglichkeiten der Einflussnahme bei Entscheidungen über die Gestaltung der Lebensräume oder aber herkömmliche Beteiligungsverfahren erweisen sich oftmals als untauglich. Dass dies jedoch nicht immer der Fall ist und die Jugendarbeit eine wichtige Rolle in diesen Prozessen spielen kann, zeigen die diversen guten Praxisbeispiele und die anschliessenden Diskussionen an der Fachtagung.

Akzeptanz schaffen durch generationenübergreifende Aktivitäten

Es stellten sich an der Tagung die zentralen Fragen, wie die Partizipation der Jugendlichen in der Raumplanung und -nutzung gefördert werden kann, **welche politischen Massnahmen und Strategien sinnvoll sind und wie die Jugendarbeit die Jugendlichen unterstützen kann, sich Zugang zu Räumen zu organisieren.**

Als eine mögliche Strategie bietet sich an, Partizipationsprozesse zu initiieren, damit Jugendliche den öffentlichen Raum aktiv mitkonstruieren können. Es geht also darum, die jugendlichen NutzerInnen der öffentlichen Räume verstärkt in die Planung von Gestaltungs- und Nutzungskonzepten einzubinden. Dies eine der Erkenntnisse aus dem Projekt „Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum“ der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Eine weitere zentrale Frage dreht sich stets darum, welche Bedürfnisse die Jugendlichen in der Nutzung des öffentlichen Raums haben und wie diese mit den Bedürfnissen anderer Nutzergruppen in Einklang gebracht werden können.

JUGENDARBEIT ALS SCHARNIER ZWISCHEN JUGEND UND GEMEINDE

Jugendliche haben persönliche Bedürfnisse, jedoch auch Bedürfnisse der Gesellschaft gegenüber und ein klares Bedürfnis nach Mitsprache.

In Bezug auf die Gestaltung der öffentlichen Räume fordern die jungen Erwachsenen eine Plattform, um Bedürfnisse anbringen zu können, um generell in die Raumplanung miteinbezogen zu werden und somit kommunal die öffentlichen Räume auch mitgestalten zu dürfen. Einige Jugendarbeitende geben auch zu bedenken, dass nicht jeder Jugendliche ein solches Bedürfnis zur Mitgestaltung der öffentlichen Räume verspürt. Viele Jugendliche möchten diese Räume „bloss“ nutzen, gerade auch Jugendliche, welche weniger gut integriert sind oder Partizipationsformen wie Sitzungen und Workshops nicht schätzen, zeigen sich hier weniger interessiert oder empfänglich. Diese Jugendlichen ebenfalls „abzuholen“, wird weiterhin eine Herausforderung für die Jugendarbeit bedeuten. Eine Möglichkeit, und dies zeigte Kemper in seiner Präsentation zum Forschungsprojekt „JugendRaum“ auf, könnten webbasierte Beteiligungsformen für Jugendliche sein (Stichwort: PPGIS, Public Participation Geoinformationssystem).

Die Erwachsenen wiederum haben ihre ganz eigenen Bedürfnisse gegenüber den Jugendlichen in Bezug auf die Nutzung und Gestaltung der öffentlichen Räume. In erster Linie wünschen Erwachsene Sauberkeit, Ruhe und Sicherheit und fordern, dass die Jugendlichen ihre Eigenverantwortung wahrnehmen, Respekt gegenüber der Umwelt zeigen und selber auch Bedürfnisse anmelden.

Wie können nun also diese teilweise divergierenden Bedürfnisse aufeinander abgestimmt werden? Es muss eine Akzeptanz geschaffen werden durch generationenübergreifende Aktivitäten. Dies zeigt sich exemplarisch am Projekt „Tour de plage“ in einem Quartier der Gemeinde Carouge. Durch die Mitwirkung der gesamten Bevölkerung und den Einbezug der Jugendlichen in die Verantwortung, ist ein Angebot entstanden, das von der Basis kommt und eine hohe Identifikation der Bevölkerung ausgelöst hat. Ähnliche Erfahrungen werden am Kleinbasler Rheinufer gemacht, wo zielgruppenspezifische Projekte, wie das Liegestuhlprojekt der mobilen Jugendarbeit, gezielt den Austausch und den Einbezug der Kleinbasler AkteurInnen (BewohnerInnen, Gewerbe, HauseigentümerInnen) bei der Entwicklung des Quartiers suchen.

Wie gelingt es jedoch, dass die Jugendlichen in Fragen der Nutzung des öffentlichen Raums mitbestimmen

können? **Einzig das gegenseitige Bekenntnis, dass Jugendliche diese Bedürfnisse haben, reicht zur konstruktiven Lösung dieser Nutzungsfrage nicht aus.** Als mögliche Lösung bietet sich an, Anlaufstellen vor Ort für Jugendliche zu schaffen. Bewährt haben sich in diversen Projekten mobile Fahrzeuge (wie zum Beispiel im Projekt „Des Ponts sur la Broye“) oder andere Formen der aufsuchenden Arbeit mit Jugendlichen (bspw. der Einsatz von Zivildienstleistenden im öffentlichen Raum oder der Einsatz von motivierten Erwachsenen in der Gemeinde Marly). Immer wieder ist auch die Rede von sogenannten runde Tische, an welchen die wichtigen Dialoggruppen, und zu denen gehören die Jugendlichen, die Nutzung der öffentlichen Räume diskutieren und nach Lösungsstrategien und gemeinsamen Projekten suchen. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang das Projekt JugendMitWirkung. Wichtig bei solchen Mitwirkungsangeboten von „ausser“ ist stets, dass diese Beteiligungsverfahren von Institutionen vor Ort, wie bspw. der Jugendarbeit oder des Gemeinderats, geleitet werden, um eine nachhaltige Beziehungsarbeit gewährleisten zu können.

Die Kunst und Herausforderung bleibt bei diesem Prozess, unterschiedliche, nicht unbedingt übereinstimmende Interessen zu einer gemeinsamen Lösung zusammenzuführen. Kann man bspw. eine Politikerin in ihrem persönlichen Interesse für ein öffentliches Engagement gewinnen (und dies hat bspw. in den Projekten in Nyon und Marly sehr gut funktioniert), um engagierte Persönlichkeiten und skeptische Partner mit Jugendlichen an einen Tisch zu bringen? **Eine überzeugende Moderation kann im Idealfall eine win-win-Lösung erzielen, bei der die Bedürfnisse aller Parteien angemessen berücksichtigt werden.** Die Beispiele in diesem Heft zeigen, wie man diesen Prozess nicht dem Zufall überlassen muss oder anhand einer ähnlichen Ausgangslage vor Ort „nachahmen“ kann. Es gibt somit keine Patentlösungen für den jeweiligen örtlichen Kontext, jedoch durchaus anerkannte Prozesse, nach welchen man sich richten kann.

Jugendarbeit als Scharnierfunktion zwischen Jugend und Gemeinde

Gemäss Berger kann die Rolle der Jugendarbeit darin bestehen, eine Scharnierfunktion zwischen Jugend und Gemeinde einzunehmen und die Interessen der Jugendlichen bei Planung und Management des öffentlichen Raumes zu vertreten. **Konkret kann dies bedeuten, die Jugendlichen bei der Suche und/oder**

Anmietung von Räumlichkeiten oder beim Formulieren von Projekten und Anträgen zu unterstützen.

Bei konkreten Projekten bedürfen die Jugendlichen oft der Begleitung und Unterstützung durch Erwachsene. Diese Rolle kann die Jugendarbeit einnehmen, wie dies auch das Beispiel der Streetworker aus Biel ausgezeichnet zeigt.

Es benötigt aber auch ein klares Statement der Politik für die Anliegen der Jugendlichen. Dies findet, und da sind sich die anwesenden Fachpersonen aus der gesamten Schweiz einig, nur ganz selten ausdrücklich statt. Dies zeigt sich auch an der Teilnahme von PolitikerInnen an der Fachtagung. Trotz zahlreicher Einladungen, insbesondere an kommunale PolitikerInnen, haben schlussendlich nur ganz wenige daran teilgenommen.

Hier kann also die offene und mobile Jugendarbeit noch mehr Lobbyarbeit betreiben und sich stärker vernetzen. Die offene Jugendarbeit könnte auch „aufsuchender“ sein, den Kontakt zu Anwohnern aufbauen und gegenseitige Bedürfnisse aufdecken. Hier stellt sich die Frage, ob dieselben Personen, welche die Arbeit in Jugendtreffs leisten, auch eine „aufsuchende“ Jugendarbeit machen sollten. Eine eindeutige Antwort auf diese Frage hat sich an der Tagung nicht herauskristallisiert. Jedoch zeigen viele gute Praxisbeispiele, dass eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen der offenen, der mobilen und der aufsuchenden Jugendarbeit in der Nutzungsfrage des öffentlichen Raums einen Mehrwert schaffen kann.

Wie eine solche Jugendarbeitsstelle ausgestaltet sein müsste, um die Methodenvielfalt, welcher es bedarf, erfolgreich anwenden zu können, bleibt vorerst, trotz oder gerade wegen der sehr anregenden Diskussionen, offen.

Die Tagung lieferte zu den zentralen Fragen bezüglich der Nutzung des öffentlichen Raums durch die Jugendlichen und zur Rolle der Jugendarbeit in diesem Prozess viele interessante und fruchtbare Antworten und Lösungsansätze. Einige davon werden von den folgenden Beiträgen aufgegriffen und näher erläutert.

...und bei Fragen: bitte fragen! Bei jedem Artikel sind die Kontaktpersonen angegeben. Im Tagungsprogramm finden Sie weitere Referate, Kontakte und Websites – die meisten Personen sind bereit, ihr Wissen auch bilateral an Sie weiterzugeben!

**JOURNÉE PROFESSIONNELLE
«LA PRÉSENCE DES JEUNES
DANS LES ESPACES PUBLI-
QUES»**

Le présent numéro d'InfoAnimation est consacré aux discussions et contributions qui ont alimenté la journée professionnelle de l'AFAJ le 22 Octobre 2009 à Bienne en compagnie de plus de 250 spécialistes du travail de l'enfance et de la jeunesse.

Comment mieux représenter les intérêts des jeunes qui comptent parmi les plus importants usagers de l'espace public ? Comment promouvoir leur participation, en particulier lorsqu'ils y sont peu disposés, et comment favoriser l'ouverture mutuelle entre générations ? Enfin, les politiques assument-ils leurs responsabilités dans ce domaine ?

Sans apporter de réponses ou de solutions toutes faites, la journée professionnelle de l'AFAJ a enrichi le débat autour de ces questions. Les coordonnées et liens indiqués dans chaque contribution ainsi que la documentation accessible sur le site de l'AFAJ permettent de poursuivre l'échange d'expériences et d'information.

ÖFFENTLICHE STADTRÄUME: ANEIGNUNGEN DURCH JUGENDLICHE



„Für mich ist es irgendwie fast die zweite Heimat oder so. Ich würde jetzt, wenn ich irgendwie Stress zu Hause habe oder wenn ich jemanden zum Reden brauche, dann würde ich immer ans Rheinbord gehen“

Bild: Rheinbord Basel; Fotografin: Monika Litscher



„Du lernst eigentlich mega schnell. mega viele Leute kennen, ohne dass du viel Geld dadurch“

Bild: Bahnhofplatz St. Gallen; Fotografin: Monika Litscher

Monika Litscher, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Öffentliche Räume haben derzeit Konjunktur: Etwa in den städtebaulichen Debatten, in der Rechtsprechung, in den Medien, im Feld der sozialen Arbeit oder in der Stadtentwicklung und nicht zuletzt in der alltäglichen Aneignung und Wahrnehmung ihrer Nutzerinnen und Nutzer.

Unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und -schichten treffen sich im öffentlichen Raum. Die Aneignungen und Nutzungen dieser Räume sind komplex und oft widersprüchlich. An Bedeutsamkeit gewinnt die Situation in öffentlichen Räumen durch Prozesse des sozialen Wandels, der neue Formen räumlicher Nutzung mit sich bringt. Die in diesem Zusammenhang verwendeten, wohl bekannten Stichworte lauten etwa „Kommerzialisierung“, „Mediterranisierung“, und „Eventisierung“. Diese veränderten Ansprüche und Raumeignungen sind mit ausschlaggebend, dass auf Grund öffentlicher und privater Initiative viele öffentliche Räume saniert, umgestaltet oder neu geschaffen, neu vermarktet und eben auch neu regiert werden.

Für Untersuchungen der öffentlichen Stadträume gelten derzeit vor allem dynamische Raumkonzepte und -begriffe als theoretische Bezugspunkte (z. B. Löw 2001, Lefebvre 1974). Dabei gilt, dass Raum immer sozial konstituiert wird, und zwar in Wechselwirkung von Handlung und Struktur. Raum ergibt sich demnach aus Beziehung, aus leiblichen, sinnlichen Erfahrungen und Praktiken, aus den Relationen zwischen Körpern. Es spielen sowohl subjektive Wahrnehmungen, Bewertungen als auch Erfahrungen, die individuell und gesellschaftlich gemacht worden sind eine Rolle. Raum kann somit als Ergebnis subjektiver Kognitionen und Konstruktionen vor dem Hintergrund von Erfahrungen betrachtet werden. Dabei steht der Mensch im Zentrum, auch in den Untersuchungen der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Öffentliche Räume gelten mit Verweis auf die Komplexitäten, Vielschichtigkeiten und Widersprüchlichkeiten des Stadtraums als raumzeitliche Handlungsrahmen mit sozialer und kultureller Ordnung, als Erfahrungs- und Wahrnehmungsräume und als Orte der Integration und Diversität. Ihre Nutzerinnen und Nutzer kommunizieren und interagieren darin, sie produzieren bestimmte

Umnutzung bestehender Infrastruktur: Kann attraktive Räume schaffen, muss aber einem lokalen Bedürfnis entsprechen.
Bild: Ehemalige Fabrikhalle in Zürich West (5 Plus);
Fotografin: Monika Litscher



Stichwort Kommerzialisierung: Auf den öffentlichen Raum konzentrieren sich viele Ansprüche.
Bild: Strassenkreuzung in Zürich West; Fotografin: Monika Litscher

soziale und kulturelle Praxen. In diesen gesellschaftlichen Räumen „überlagern sich verschiedene gleichzeitige „Öffentlichkeiten“, Schichten der Nutzung, der Perspektiven und Bedeutungen, die dem Raum durch die kulturelle Produktion seiner Bewohner und Bewohnerinnen gegeben werden.“ (Reiners, Malli & Reckinger 2006: 26)

„...eigentlich kann dir hier nichts passieren, es sind ja immer viele Leute hier unterwegs“

Unterschiedliche Fragen zum Zusammenspiel zwischen Wahrnehmung, Aneignung und Nutzung sowie Gestaltung öffentlicher Räume interessieren und standen im Projekt „Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum“ im Zentrum des Interesses. In diesem Zusammenhang untersuchte die Hochschule Luzern mittels Fallstudien sechs konkrete gesellschaftlich Räume in den Partnerstädten. Zu den Untersuchungsorten zählten in Basel ein Abschnitt des Rheinbords, in Luzern die Ufchöttli, eine Parkanlage mit Seezugang, in Schaffhausen das Schulhausareal Hohberg/Kreuzgut, in St. Gallen der

Bahnhof und Bahnhofplatz, in Winterthur der Stadtpark und in Zürich ein Teil im Entwicklungsgebiet Zürich West. An diesen ausgewählten Untersuchungsorten wurden Beobachtungen zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten direkt vor Ort durchgeführt. Die Teilnehmenden Beobachtungen dienten zum einen dazu, die Interaktionsereignisse in ihrem natürlichen Kontext zu erfassen und zum anderen dazu, relevante Raumnutzende ausfindig zu machen. Die Raumnutzenden kamen in Befragungen und Interviews, denen ein lose konzipierter Leitfaden zugrunde lag, ausführlich zu Wort. Eine solche Herangehensweise ermöglicht, die subjektiven Lebenswelten und Innensichten der InterviewpartnerInnen zu erschliessen. Sie orientiert sich an qualitativen und interpretativen Verfahren der Sozialforschung. Auf diese Weise wird die verstehende Beschreibung kleiner sozialer Lebenswelten und sozial (mit)-organisierter Ausschnitte individueller Erfahrungen in öffentlichen Räumen möglich. ‚Sinn‘ soll somit systematisch rekonstruiert werden, Wissens- und Deutungsschemen erforscht und der Zugang der Raumnutzenden, ihre Relevanzen und ihr Wissen erschlossen werden.

STADTRÄUME: ANEIGNUNGEN

Aus den Erkenntnissen dieser Fallstudien wurden Handlungsempfehlungen formuliert. Sie galten als grundlegender Bestandteil für gezielt lancierte Diskussionsveranstaltungen, die zusammen mit den sechs Städtepartnerinnen durchgeführt worden sind. Dabei ging es darum, die aktuelle und künftige Funktion und Bedeutung des urbanen öffentlichen Raums, und den Umgang mit diesem kritisch zu erörtern.

Es ging im Projekt „Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum“ nicht explizit um Jugendliche oder junge Erwachsene, die den Stadtraum nutzen, sondern darum, die vor Ort angetroffenen Raumnutzenden zu interviewen und ihre subjektiven Sichtweisen zu erforschen. Doch gerade bei diesen empirisch angelegten Fallstudien zeigte sich, dass es meist eben Jugendliche und junge Erwachsene sind, die zu den prominentesten Raumnutzenden zählen und sich die öffentlichen Stadträume aneignen. Jugendliche verfügen in der Regel nämlich über mehr Freizeit als Erwachsene und verbringen davon etwa die Hälfte ausser Haus.

Die Analyse der vor Ort erhobenen Materialien zeigt eine grosse Bedeutsamkeit der jeweiligen öffentlichen Räume. Vor allem in den Interviews mit Raumnutzenden kommt diese hohe Wertschätzung zum Ausdruck. Dabei zeichnen sich all diese untersuchten Stadträume als konkrete Erfahrungsräume aus. Sie bieten die Möglichkeit an der Gesellschaft teilzuhaben. Entsprechende Bedeutung wird ihnen innerhalb der alltäglichen Lebenswelten der interviewten Raumnutzenden beigemessen. Diese Teilhabe am gesellschaftlichen Leben kann dabei sehr unterschiedlich ausfallen. Im Jugend- resp. jungen Erwachsenenalter gelten diese Erfahrungen oft als Teil des Übergangrituals auf der Schwelle zum Erwachsenendasein. In diesem Zusammenhang wird der öffentliche Raum zum Übungsraum. Ein Raum, der ermöglicht Erfahrungen zu sammeln und neue Handlungspraxen und Lebensweisen, das Erwachsenwerden zu erproben (z. B. Muri, Friedrich 2008, Wüstenrot Stiftung (Hg.) 2009).

In allen Aussagen der Kinder und Jugendlichen, die im Rahmen des Projekts „Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum“ gemacht worden sind, wird deutlich, dass das Angebot und die Möglichkeit öffentliche Räume auf städtischem Gebiet nutzen zu können, positiv wahrgenommen wird. Die Kinder und Jugendlichen eignen sich die untersuchten Räume zudem mit einer gewissen Selbstsicherheit und auch Selbstverständlichkeit als ei-

genständige gesellschaftliche Mitglieder an: Beobachten lässt sich dies etwa in Schaffhausen, wo sich die Kinder und jüngeren TeenagerInnen (bis etwa 15 Jahre) im eigenen Quartier den Nahraum, in diesem Falle das Schulhausareal, für Spiel, Konsum und Bewegung aneignen. Auf diese Weise werden erste Erfahrungen in einem leicht erweiterten Radius „vom eigenen Heim entfernt“ gesammelt. Ebenfalls deutlich werden diese überzeugenden, nonchalanten Auftretensweisen bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Stadt oder den Agglomerationsgemeinden in Basel am Rheinbord, wo eben diese jungen Menschen sich auf den Treppenstufen in Szenen gruppieren, bisweilen den gesamten Abend resp. die Nacht schwatzend, lachend, trinkend, rauchend, flirtend verbringen. Oder am St. Galler Bahnhofplatz, einer ausgezeichneten Bühne für Inszenierungen, wo sich Gleichgesinnte aus den Vororten besammeln und Bier konsumieren, ehe sie zu den Destinationen ihrer Wahl (z. B. Pub, Konzertlokal oder Weiher) für den Nachtausgang weiterziehen und oft erst in den frühen Morgenstunden wieder an den Ausgangsort, den Bahnhof zurückkehren, damit sie sich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach Hause in den Heimatort zurückchauffieren lassen können. Die Strukturen des Raumes und die Handelnden sind zu dieser Stunde meist gezeichnet von den Spuren der Nacht, respektive des nächtlichen Konsums. Zum einen liegen leere Bierflaschen, Getränkedosen und Petflaschen herum, Flüssigkeiten unterschiedlicher Art zeichnen sich auf den Bodenbelägen ab, und unterschiedlichste Düfte steigen einem in die Nase. Zum andern warten müde junge Menschen, blass und meist von Alkoholkonsum gezeichnet auf den Bahnhofsbänken auf die Verkehrsmittel für die Heimfahrt.

Interessant scheint bezüglich der Bedeutung der öffentlichen Räume als Erfahrungs- und Übungsraum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, dass die interviewten und beobachteten Raumnutzenden alle über Kapital und Ressourcen zu verfügen scheinen, die ihnen erlauben, auch mit Veränderungen (vom Angebot der öffentlichen Räume bis zu den eigenen Bedürfnissen) und allfälligen Restriktionen und Regulativen (z. B. Nutzungseinschränkungen) umzugehen und sich allenfalls auch andere Orte im städtischen Kontext spielerisch anzueignen. Mit dieser Flexibilität der Aneignungen, der Mobilität und Aktivität der jungen Erwachsenen, die sich in diesem Zusammenhang bei den interviewten jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer feststellen lässt, geht die teilweise Prozesshaftigkeit und Dynamik von

N DURCH JUGENDLICHE

Nutzungen der jeweiligen Räume einher.

Die Wichtigkeit der öffentlichen Räume als Erfahrungsräume wurde im Projekt „Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum“ auch hinsichtlich anderer Altersgruppen deutlich. Unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Milieu und Lebensstilisierung betonten die Raumnutzenden in Interviews nämlich in einem fort ihre Begeisterung für den von ihnen benutzten öffentlichen Stadtraum. In diesem Zusammenhang werden insbesondere – Verhaltensweisen erwähnt, die lustvoll und aktiv wahrgenommen werden (z. B. unterschiedliche Kommunikationsformen). Eben diese sozialen Praxen, insbesondere – wenn sie von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgeübt werden, können u. a. von anderen Raumnutzenden oder auch Anwohnenden als eher destruktiv und bisweilen auch als nachlässig, – etwa auf Grund von Konsum und Lautstärke bewertet werden. Solche negativ geprägte Wahrnehmungen sozialer Praxen von Raumnutzenden scheinen zudem oft mit verallgemeinerten, bisweilen auch pejorativen Attributen versehen, in diffuser Art und Weise medial und politisch aufgegriffen und bestimmten Personen- resp. Altersgruppen zugesprochen zu werden. Daraus folgt meist eine Verbindung, resp. Lokalisierbarkeit an bestimmten städtischen Orten. Selten erfahren die interviewten Raumnutzenden solche negativ geprägte Wahrnehmungen (z. B. Gewalt) direkt. Im Diskurs werden Praxen wie etwa Littering oder Gewalt zwiespältig bewertet, zum einen kritisch diskutiert, scharf verurteilt oder zum andern auch akzeptiert und einfach hingenommen. – Gerade diese Ambivalenz bietet wohl auch Anknüpfungspunkte für ein Management der öffentlichen Räume etwa auf Verwaltungs- und Jugendarbeitsebene.

In allen sechs Fallstudien zeigte sich, dass die soziale Interaktion und Aspekte der Kommunikation, verbal und nonverbal, von zentraler Bedeutung sind¹. Die Nutzenden in den untersuchten Räumen sind sowohl alleine als auch in Gruppen anzutreffen. Gerade innerhalb der eigenen Gruppe respektive Szene wird der Kommunikation oberste Priorität zugesprochen. Meistens finden soziale Kontakte und Kommunikation innerhalb der jeweiligen Altersegmente statt, selten sind sie spontaner Art (ausser bei eher informellem Austausch wie dem Fragen nach Feuer oder dem Schnorren einer Zigarette). Dies gilt sowohl für die jüngeren, prominenteren Raumnutzenden als auch für die Erwachsenen. In der Regel kommen Annäherungen und Gespräche über Bekanntschaften zustande, Kinder und Hunde scheinen

ideale „Türöffnerinnen“ für informelle, zweckgebundene Gespräche. Intergenerationelle Kontakte lassen sich kaum beobachten. Vielmehr erfolgen Zuschreibungen aus Distanz, trotz etwaiger Nähe im Stadtraum. Oder die Kontakte werden ersetzt durch nonverbale Kommunikationsformen respektive Inszenierungen. Vor allem die Jugendlichen nutzen die städtischen Bühnen auf spielerische Weise, genussvoll und bisweilen auch provokativ. Letzteres gilt als typisches Merkmal in der Übergangsphase von der Jugend- zur Erwachsenenwelt. Die Verkehrung gängiger Ordnungen, das gezielte Suchen nach Grenzerfahrungen und deren ostentatives Ausschöpfen aller Möglichkeiten in bestimmten gesellschaftlichen Räumen... So beschreibt die Kulturwissenschaftlerin Johanna Rolshoven: „[Das] Verhalten [der Jugendlichen] im öffentlichen Raum scheint oft sorglos und zügellos, widerspricht dem bürgerlichen Familienmodell und dem Habitus und den Lebensstilen der „Erwachsenengeneration“, der Arbeit und Verantwortung.“ (2003: 14).

Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang, dass es sich nicht um Randgeschehen handelt bei diesen Praxen der Jugendlichen. Vielmehr gilt es die Passagen als Statusübergang, als zentrales Moment in der sozialen und kulturellen Ordnung zu betrachten, denn „Übergangsphänomene gelten [...] als unmittelbare Gegebenheiten, der sozialen Wirklichkeit“ (2003: 14) und verweisen auf ein „Stückchen Anarchie“ (Ipsen 2003: 37-49). Oft sind gerade sie mit ausschlaggebend für ökonomische, baulich-gestalterische, soziale und kulturelle Impulse der Entwicklung städtischer Zentren. Eines der wesentlichen Merkmale sozialer und kultureller Übergangsphasen liegt sicherlich in ihrer Dynamik.

Im Hinblick auf die Fallstudien und das Projekt Nutzungsmanagement kann nun abschliessend festgehalten werden, dass in allen sechs Untersuchungsräumen eine hohe Wertschätzung bei den interviewten Raumnutzenden gegenüber dem Raum festzustellen ist. Diese Wertschätzung dem öffentlichen Raum gegenüber äussert sich darin, dass die vielseitigen Möglichkeiten, die städtische Räume bieten, erkannt, genutzt und geschätzt werden. Sie lässt sich als Ausdruck von Teilhabe am gesellschaftlichen, städtischen Leben deuten. Gerade im lancierten und weiter angestrebten Diskurs um den Stadtraum, um den aktuellen und künftigen Umgang mit öffentlichen Räumen, kann und soll diese Wertschätzung als Ressource und Potential mitbedacht werden.

¹ Die Auswertung der fallübergreifenden Ergebnisse erfolgte entlang dreier Themenbereiche: Nutzungen und Funktionen, Interaktion und Kommunikation sowie Zusammenhänge von Gestaltung und Nutzung.

ÖFFENTLICHE STADTRÄUME: NUTZUNGEN DURCH JUGENDLICHE



Hier knüpft auch eine der Prämissen der elf formulierten Handlungsempfehlungen an unsere Städtepartnerinnen an; sie fordert eine Stärkung dieser positiven Bewertungen durch entsprechend wohlwollendes Management, Pflege und Unterhalt der Räume. Dabei gilt es nicht nur Planung, Gestaltung, Unterhalt und Sicherheit zu beachten, sondern in Anbetracht der Wichtigkeit von sozialer Interaktion in öffentlichen Räumen auch der Bedeutung des Sozialen stärkere Aufmerksamkeit zu widmen.

Zu den Hauptbotschaften an die Städtepartnerinnen zählten des Weiteren, dass öffentliche Räume keine konfliktfreien Räume sind und es auch nie sein werden. Sie sind geprägt von Widersprüchlichkeiten. Diese gilt es zu akzeptieren und gleichermassen den damit einhergehenden fragilen Gleichgewichten von Nutzungen und Nutzungsansprüchen gerecht zu werden. Konflikte, die sich in öffentlichen Räumen manifestieren, basieren oft auf gesellschaftlichen Herausforderungen und Problemen einer komplexer werdenden, sich differenzierenden Gesellschaft. Die Bewältigung von Konflikten kann also nicht immer vor Ort erfolgen, sondern muss auch in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext gestellt werden. So gilt es der Bedeutung des Sozialen grössere Aufmerksamkeit zu schenken, in die Interaktionsebene zu investieren und diesbezüglich auch Forderungen zu stellen. Etwa damit Konflikte frühzeitig erkannt und ausgehandelt werden können. Durch Aushandlungsprozesse und Mitsprachemöglichkeiten sollen nämlich Kompetenzen im Umgang mit Dynamik und Komplexität von öffentlichen Räumen, im Umgang mit Fremdheit und Widersprüchlichkeit in öffentlichen Räumen, gefördert werden. Ziel scheint dabei, eher in selbstverantwortliches Handeln als in zunehmende Regulative zu investieren. Konkret kann dies geschehen, indem die tatsächlichen Nutzerinnen und Nutzer öffentlicher Räume verstärkt in die Planung von Gestaltungs- und Nutzungskonzepten eingebunden werden. Und indem sich die öffentliche Hand an einer interdisziplinären, partizipativen und kooperativen Zusammenarbeit orientiert, um der Dynamik, die das Management öffentlicher Räume heutzutage fordert, gerecht zu werden.

Zitierte Literatur

- Ipsen, Detlev (2003). Städte zwischen Innen und Aussen. Randbemerkungen. In: Rolshoven, Johanna (Hg.). *Hexen, Wiedergänger, Sans-Papiers. Kulturtheoretische Reflexionen zu den Rändern des sozialen Raumes*. Marburg: Jonas Verlag, S. 37-49.
- Lefèbvre, Henri (2000/1974). *La production de l'espace*. Paris: Anthropos.
- Löw, Martina (2001). *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Muri, Gabriela, Friedrich, Sabine (2008). *Stadt(t)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reiners, Diane, Malli, Gerlinde & Gilles Reckinger (2006). *Bürgerschreck Punk*. Lebenswelten einer unerwünschten Randgruppe. Wien: Löcker.
- Rolshoven, Johanna (Hg.) (2003). *Hexen, Wiedergänger, Sans-Papiers. Kulturtheoretische Reflexionen zu den Rändern des sozialen Raumes*. Marburg: Jonas Verlag, 7-17.
- Wüstenrot Stiftung (Hg.) (2009). *Stadtsurfer, Quartierfans & Co. Stadtkonstruktionen Jugendlicher und das Netz urbaner öffentlicher Räume*. Bearbeitet am Studio Urbane Landschaften. Berlin: Jovis.

APPROPRIATION DE L'ESPACE PUBLIC URBAIN PAR LES JEUNES ET CONFLITS D'UTILISATION

M. Litscher participe aux recherches menées auprès de six villes suisses pour mieux cerner la manière dont les différents acteurs donnent du sens à l'utilisation qu'ils font de l'espace public. Les recommandations qui en résultent aident les villes à conférer aux espaces publics des fonctions proches des réalités sociales d'aujourd'hui et de demain, d'où la notion de management d'utilisation.

Les jeunes constituent le principal groupe d'utilisateurs de l'espace public urbain. Pour eux, comme pour les autres utilisateurs, l'espace public revêt une grande importance en tant que lieu d'expérience et de participation à la vie sociale. Pour les jeunes en particulier, ceci signifie que de nombreuses pratiques liées à leur âge et à l'accession progressive au statut d'adultes vont se traduire dans l'espace. Les jeunes s'approprient en général les lieux de manière autonome, voire automatique, ils sont flexibles, rapides et inventent de nouvelles formes d'utilisation de l'espace. Les jeunes cherchent aussi à se mettre en scène, de manière souvent ludique et parfois provocante, créant un lien évident, bien qu'en grande partie non-verbal, avec les autres utilisateurs. Enfin les jeunes visent souvent à renverser un certain ordre et manifester un comportement qui frôle ou dépasse ostensiblement les conventions sociales. Selon l'équipe de chercheurs, ces pratiques sont révélatrices du phénomène de passage et témoignent de l'importance de l'espace public comme lieu d'expérimentation des pratiques liées à l'âge auquel accèdent ou accéderont les jeunes.

Le management de l'utilisation de l'espace public doit donc accorder beaucoup d'attention aux phénomènes sociaux et aux interactions entre groupes d'utilisateurs. La participation, la médiation et l'ouverture à l'autre doivent être promues afin de favoriser la responsabilisation des utilisateurs et non d'imposer des règles de plus en plus strictes d'utilisation de l'espace.



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

CAS Migration und Marginalisierung

Qualifizieren Sie sich mit diesem Certificate of Advanced Studies CAS-Lehrgang in migrationssensiblen Handeln

Moderne Gesellschaften sind Migrationsgesellschaften. Für Professionelle im sozialen Bereich ergeben sich hieraus komplexe Herausforderungen. Neben fundiertem Fachwissen über die Zusammenhänge von Migration und Ausgrenzung, Benachteiligung und Rassismus, sind Fähigkeiten und Kompetenzen im migrationssensiblen Handeln erforderlich.

Im Lehrgang erwerben Sie Kenntnisse und Fähigkeiten zur professionellen Unterstützung von Migrantinnen und Migranten, deren soziale Lage von Marginalisierung geprägt ist. Darüber hinaus erlangen Sie Kompetenzen in migrationssensiblen und lösungsorientiertem Handeln.

Beginn und Dauer

11. März 2010, 10 Monate

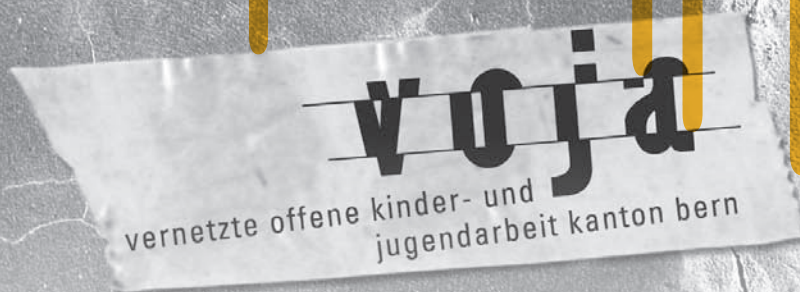
Information und Anmeldung

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit
Riggenbachstrasse 16
4600 Olten

Christina Corso, Kurskoordination
+41 62 311 96 90
christina.corso@fhnw.ch

www.fhnw.ch/sozialarbeit/weiterbildung

VERBAND «VERNETZTE OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT KANTON BERN» (VOJA)

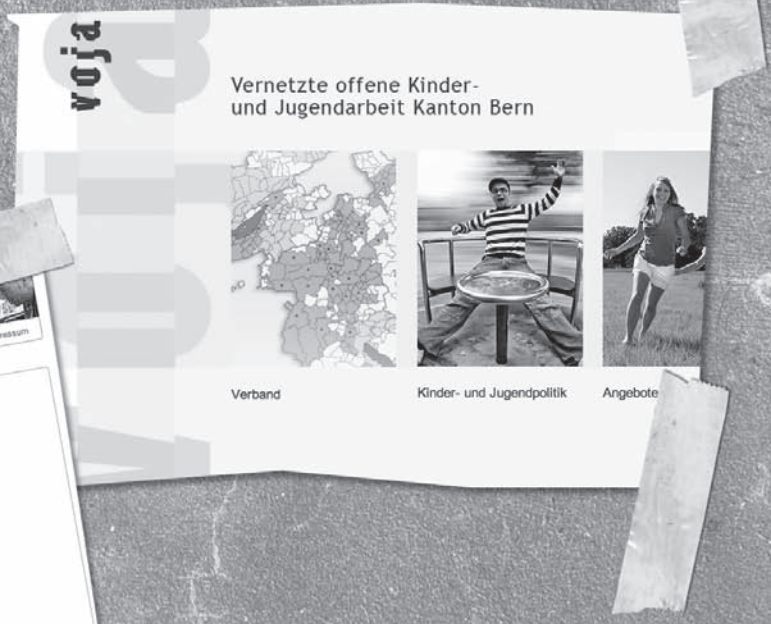
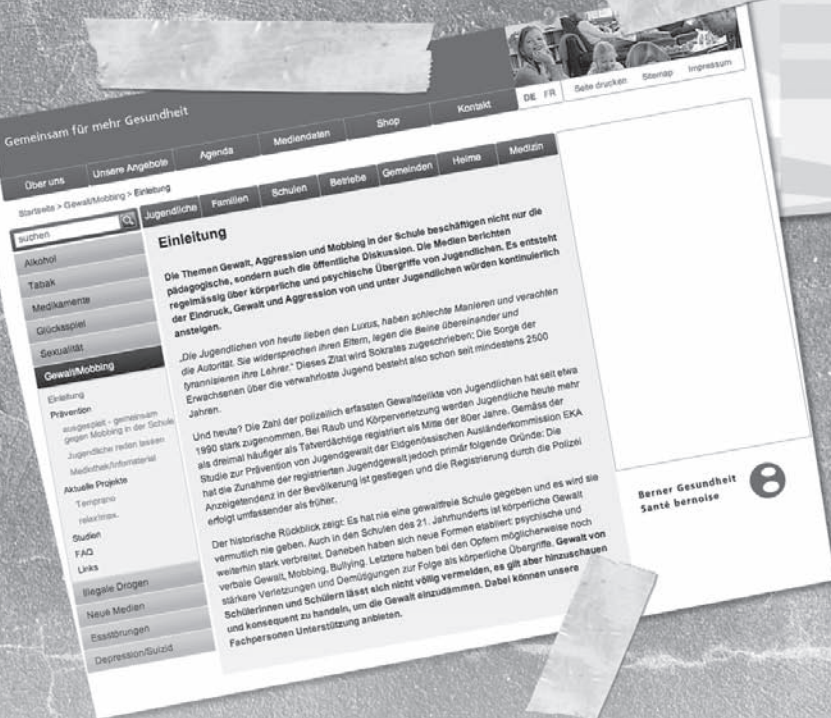


Rita Sidler

Der Verband vernetzte offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern „voja“ fördert die fachliche Qualität und Entwicklung der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Bern. Er unterstützt die Trägerschaften beim Aufbau, Entwicklung und der institutioneller Sicherung der Angebote, indem sie:

- verbindliche Strukturen für die regionale Zusammenarbeit schafft;
- die Strategie der offenen Kinder- und Jugendarbeit festlegt und geeignete Messinstrumente entwickelt;
- Weiterbildung, Information, Entwicklung der Trägerschaften und Mitarbeitenden fördert;
- eine Verbindungsstelle zu kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Behörden aufbaut und pflegt;
- Ziele, Tätigkeit und Wirkung der offenen Kinder- und Jugendarbeit öffentlich und bei Entscheidungsträgern aus Politik und Wirtschaft meinungsbildend bekannt macht;
- Inhalte, Methoden und Prinzipien der offenen Kinder- und Jugendarbeit überprüft und mitgestaltet;
- Schwerpunktthemen festlegt, nachhaltige Projekte mit Breitenwirkung initiiert und unterstützt.

Die voja BE ist ein Mitgliedernetzwerk des DOJ/AFAJ und hat die Fachtagung 2009 ideell, organisatorisch und finanziell unterstützt. Gleichzeitig steht die DOJ/AFAJ-Fachtagung in Zusammenhang mit der diesjährigen Schwerpunkt-Thematik der voja, dem „Öffentlichen Raum“. An verschiedenen Events wie der Weiterbildungsveranstaltung „Weisse Woche“ sowie der Tagung für die Trägerschaft der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Bern fanden Vorträge, Diskussionen und Workshops dazu statt. Zudem rief die voja mit der Partnerorganisation Berner Gesundheit BEGES ein Projekt ins Leben mit der Bezeichnung Relax!max, in dessen Rahmen lokale Projekte u.a. zum Thema Stress im öffentlichen Raum durchgeführt wurden. Mehr dazu im nachfolgenden Artikel.



Projekt Relax!max.

Die Berner Gesundheit und der Trägerverein «Vernetzte offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern» (VOJA) entwickeln zusammen ein Angebotspaket im Bereich der Stress- und Konfliktbewältigung im Jugendalter. Auftraggeberin ist die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern.

Das Projekt trägt den Namen Relax!max. Ziel ist es, Angebote für Fachpersonen der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu entwickeln, um sie darin zu unterstützen, bei Jugendlichen und deren Umfeld einen gesunden Umgang mit Stress und Konflikten zu fördern. Dadurch wird ein Beitrag zur Reduktion von Gewaltvorfällen durch Jugendliche geleistet. Denn Fachstudien belegen: Je konstruktiver Jugendliche mit Stresssituationen umgehen können, desto weniger entwickeln sie destruktive Aggressionen. Dies wiederum führt dazu, dass sie zwischenmenschliche Konflikte deutlich häufiger gewaltfrei lösen.

Projektstart war im Jahre 2007, Ende 2009 wird es abgeschlossen. Während dieser Zeit sind folgende Angebote entwickelt worden:

- Übersichtsliste zu praxiserprobten Projekten im Bereich der Stress- und Konfliktbewältigung für das Arbeitsfeld der offenen Kinder- und Jugendarbeit
- Leitfaden für Kinder- und Jugendarbeitende: Wie finde ich das passende Projekt?
- Schulungsmodulare zum Thema „Umgang mit Stress- Im Gleichgewicht bleiben“ für Fachpersonen der offenen Kinder- und Jugendarbeit
- Präventionscoaching für Fachpersonen in der Umsetzung ihrer lokalen Projekte
- Sensibilisierungsmassnahmen bei Gemeindebehörden

Eine interdisziplinäre Begleitgruppe mit Fachpersonen der Universität Bern, Fachmitarbeitenden der offenen Jugendarbeit sowie externen Fachpersonen der Sozialen Arbeit haben das Projekt begleitet und kritisch hinterfragt.

In drei verschiedenen Berner Gemeinden wurden Pilotprojekte zum Thema „Umgang mit Stress“ durchgeführt. Eines von drei ausgewählten Pilotprojekten, unterstützt und begleitet durch die Berner Gesundheit, setzt die offene Kinder- und Jugendarbeit Stettlen-Vechigen mit einem roten Sofa auf dem Dorfplatz in Boll um. Der Dorfplatz in Boll wird in der warmen Jahreszeit zu einem



RÉDUIRE LA VIOLENCE EN GÉRANT MIEUX LE STRESS

Ort, welcher oft Interessenskonflikte und damit auch Stress auslöst. Anwohner und Anwohnerinnen sowie Besucher und Besucherinnen erleben die Jugendlichen zum Teil als grossen Störfaktor. Lautes Reden, Schreien, Verteilen von Müll, Velos abstellen direkt vor dem Migroeingang und das Werfen von Platanenfrüchten durch offene Balkontüren werden als störend bezeichnet.

Vereinzelt machten Erwachsene, welche die Jugendlichen deswegen beschimpften, die Erfahrung, dass sie danach stärker belastigt oder bedrängt werden. Manchmal greifen auch der Leiter der Migros (wegen des Drecks) und die Leiterin des Sozialdienstes (wegen Lärm und/oder Dreck) ein.

Die Jugendlichen selber nehmen, bei der Kontaktaufnahme durch unbekannte oder sich negativ äussernde Erwachsene, meistens eine Verteidigungshaltung ein. Sie versuchen zum Teil durch die Gruppengrösse Druck zu machen und damit einer Beschimpfung aus dem Weg zu gehen oder nicht einzeln darauf reagieren zu müssen.

So stellt sich die Frage, ob das Zusammenleben auf oder am Dorfplatz während der warmen Jahreszeit bei den verschiedenen Nutzer/innengruppen Stress auslöst, wie sie damit umgehen und was sie vom Zusammenleben auf dem Dorfplatz eigentlich erwarten oder sich wünschen.

Das rote Sofa diente als Erkennungszeichen und als roter Faden durch das Projekt. Wann immer das Sofa im August auf dem Dorfplatz stand, lud die Offene Jugendarbeit Stettlen-Vechigen die Bevölkerung zu einem Kaffee und einem Gespräch über den Dorfplatz und das Zusammenleben auf diesem ein.

Ziel dieser Befragungen war, einerseits Aussagen zur Ausstrahlung des Dorfplatzes und andererseits Aussagen zum Zusammenleben auf diesem zu erhalten. Die Aussagen werden abschliessend in bearbeiteter Form und mit Handlungsempfehlungen Ende Jahr an den Gemeinderat übergeben und zu einem späteren Zeitpunkt auf der Homepage www.okja-osv.ch aufgeschaltet.

Ausführlicher Bericht zum Projekt unter:
<http://www.okja-osv.ch/index.php?id=53>

Ausführlichere Informationen zu Angeboten der Berner Gesundheit unter: www.bernergesundheit.ch
www.voja.ch

Initiée par le réseau de travailleurs de l'enfance et de la jeunesse du canton de Berne et la fondation Berner Gesundheit, une offre plurielle et des projets pilotes ont été développés dans l'optique d'une meilleure gestion du stress et des situations conflictuelles auprès des jeunes.

Le projet Relax!max a permis, dans la commune de Boll par exemple, d'établir un dialogue constructif sur la cohabitation des différents usagers de l'espace publique.

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

Soziale Arbeit
Wirtschaft

Master of Advanced Studies

MAS Management im Sozial- und Gesundheitsbereich

Lernen Sie die Spannungsfelder zwischen ökonomischen, fachspezifischen und ethischen Zielsetzungen aktiv zu gestalten: Werden Sie zur kompetenten Führungsperson im Sozial- und Gesundheitswesen!

Dauer: März 2010 bis Februar 2012

Details unter www.hslu.ch/m129 und bei Yvonne Steiner, T +41 41 367 49 10, yvonne.steiner@hslu.ch

Immer aktuell informiert:
www.hslu.ch/newsletter-sozialearbeit

FH Zentralschweiz

«WEISSE WOCHEN» DER VOJA BE 2009 ZUM THEMA «AUFSUCHENDE KINDER- UND JUGENDARBEIT IM ÖFFENTLICHEN RAUM»



Marcel Meier

Vor dem Hintergrund einer zunehmend intensiven Nutzung öffentlicher Räume durch verschiedene Gruppen, u. a. auch durch Jugendliche und den damit einhergehenden Konflikten, sieht sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Aufsuchende Jugendarbeit oder Mobile Jugendarbeit als Methode der Beziehungsaufnahme und -gestaltung mit Jugendlichen ausserhalb der klassischen Angebote spürt den Druck von ordnungspolitischen Aufträgen von Gemeinden und Trägerorganisationen.

Wie soll sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit in dieser Entwicklung positionieren, wie kann eine sozialräumliche Orientierung unter solchen Umständen erfolgreich umgesetzt werden? Jugendarbeitende aus dem Kanton Bern diskutieren anlässlich der «Weissen Woche» 2009 über Voraussetzungen für eine gelingende Beziehungsarbeit sowie über die Möglichkeiten und Grenzen des Handelns im öffentlichen Raum.

Vom 4. – 6. November 2009 fand die Arbeits- und Weiterbildungswoche der VOJA zum ersten Mal im Seeland, nämlich in Nidau, statt. Während drei Tagen setzten sich 90 Jugendarbeitende aus dem Kanton mit der Thematik der aufsuchenden Jugendarbeit im öffentlichen Raum auseinander. Die Veranstaltung schloss sozusagen nahtlos an die DOJ-Fachtagung an, die sich zwei Wochen zuvor mit der Nutzung von öffentlichen Räumen durch Jugendliche befasst hatte.

Als Hauptreferenten fungierten Ray Knecht, Gassenarbeiter beim Verein Schwarzer Peter in Basel und Renato Maurer, langjähriger Gassenarbeiter in Biel und heute selbständiger Kurs- und Projektleiter. Beide verfügen über profunde Berufserfahrung im Bereich der Gassenarbeit und mobilen Jugendarbeit. Ihre Fachreferate vermittelten einerseits einen historischen

Überblick und beleuchteten die Methoden in Bezug auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext. Andererseits ermöglichten sie den Praxisbezug und die fachliche Auseinandersetzung, die in verschiedenen Workshops mit Fachleuten aus der aufsuchenden Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vertieft wurde.

Die Ausgangslagen und die Motivation für aufsuchende Tätigkeiten haben sich seit den Anfängen der aufsuchenden Sozialen Arbeit im letzten Jahrhundert immer wieder verändert. Im Zusammenhang mit den sich verändernden Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen muss sich auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit den Entwicklungen anpassen und ihre Methoden und Konzepte auf neue Situationen ausrichten. Zwischen den Zielen, Haltungen und Methoden der aufsuchenden Jugendarbeit auf der einen Seite und den Bedürfnissen der Öffentlichkeit, der Gemeinden oder der Politik auf der anderen Seite besteht hingegen oft ein Graben. Die OKJA orientiert sich an den Bedürfnissen, Lebenslagen und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen und agiert in deren Lebensräumen. Die Öffentlichkeit hingegen wünscht sich Ruhe und Ordnung. Diese Situation führt oft zu Aufträgen und zu einem Doppelmandat, das die Jugendarbeit so nicht leisten kann.

Eine sorgfältige Bedarfs- und Auftragsklärung gehören zu den wichtigen Voraussetzungen für eine aufsuchende Tätigkeit und zusätzlich müssen ebenso die Personal- und Zeitressourcen dafür eingeplant werden. Die Tätigkeit wird vom Zeitaufwand her oft unterschätzt, die Praxis braucht auch Zeit für die Vor- und Nachbereitung. Aufsuchende Jugendarbeit ist nicht ein neues Arbeitsfeld, die Jugendarbeitenden brauchen jedoch

WEISSE WOCHE >>
VOJA BE 2009
THEMA
AUFSUCHENDE KINDER-
UND JUGENDARBEIT IM
ÖFFENTLICHEN RAUM >>

Weiterbildungsmöglichkeiten, Zeit für die Reflexion und die Vernetzung mit andern Akteuren, um den komplexen Anforderungen gerecht zu werden.

Auch das Internet spielt mittlerweile in der aufsuchenden Jugendarbeit eine Rolle, die aufgrund der neuen Möglichkeiten nicht zu unterschätzen ist. Da viele Jugendliche die Plattformen der Social Communities (Facebook, Netlog) fast täglich nutzen, eröffnen sich auch für die Jugendarbeit wichtige Zugänge, sei es als Drehscheibe für Informationen zu Projekten und Aktivitäten oder als Kontaktmöglichkeit. Des Weiteren können Jugendliche auch darauf aufmerksam gemacht werden, wenn auf ihren Profilen Informationen (Fotos, Texte) stehen, die für sie negative Folgen haben könnten.

Die Weisse Woche 2009 hat auf eindrückliche Art und Weise die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für die aufsuchende Jugendarbeit im aktuellen Kontext aufgezeigt. Die vertiefte Auseinandersetzung mit Methoden, Haltungen und Grenzen führte zu Klärungen in Bezug auf den eigenen Auftrag und die einzunehmenden Positionen. Vernetzung wird auch in diesem Bereich zu einer Kernkompetenz, insbesondere wenn es darum geht, mit anderen Akteurinnen und Akteuren aus der Verwaltung, der Politik oder dem Gemeinwesen nach tragbaren Lösungen zu suchen. Der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird darum in Zukunft eine wichtige Rolle im Bereich des Quartiermanagements zukommen.

Die Ergebnisse der Weissen Woche sowie auch der Trägertagung der VOJA werden in den nächsten Wochen aufgearbeitet. Sämtliche Unterlagen zur Weissen Woche sind bereits online zugänglich unter:
www.voja.ch/de/Weisse_778.aspx

SEMAINE BLANCHE 2009

Semaine de travail et de formation du réseau des animateurs de l'enfance et de la jeunesse du canton de Berne (VOJA) : les enjeux de l'animation jeunesse hors-murs dans les espaces publics.

L'animation hors-murs connaît une longue histoire de conciliation entre les intérêts publics et les besoins des jeunes. L'analyse minutieuse des besoins, la définition claire du mandat et aujourd'hui l'utilisation judicieuse des nouveaux médias font partie des défis de ce secteur.

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

Soziale Arbeit

Sozial engagiert!

**Werden Sie Sozialarbeiter oder
Soziokulturelle Animatorin**

Das Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit:
praxisnah und wissenschaftlich fundiert.
Studieren Sie berufsbegleitend, Vollzeit
oder Teilzeit.

Info-Veranstaltung: 16. Dezember 2009

www.hslu.ch/bachelor-sozialearbeit

FH Zentralschweiz

BILDER AUS TAGUNG



Grosser Andrang im Kongresshaus Biel



Elena Konstantinidis, Geschäftsführerin DOJ/AFAJ, begrüsst die Gäste



Parkour bietet eine spektakuläre Show

Frau Litscher präsentiert die Ergebnisse der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit



Viel Engagement und angeregte Diskussionen in den Praxisfenstern

Hans Stöckli, Stadtpräsident Biel, setzt sich für die Jugend in Biel ein



Kongresshaus Biel ^{rts}
Palais des Congrès Bienne ^{rts}
INFO
animation

STATEMENTS



Für mich gehören auch Fussballplätze oder andere Orte, die von Vereinen genutzt werden, zum öffentlichen Raum. Dort erlebe ich viele positive und negative Interaktionen zwischen Jugendlichen. Positiv ist vor allem die Integration von ausländischen Jugendlichen, negative Punkte sind Littering, Mobbing und Gewalt.

Daniel Scherrer, Vertreter des deutschschweizer JUESO-Vereins im DOJ-Vorstand



Wir führen in Österreich ja durchaus ähnliche Diskussionen: Die Herausforderung besteht ja darin, dass man Jugendarbeit nicht vom Raum trennen darf, in dem die Jugendlichen leben. Und da befindet sich die Jugendarbeit häufig im Dilemma, dass man zwei Auftraggeber hat: Die Gemeinde, die bezahlt und die Jugend als eigentliche Kunden – diese doppelte Belastung muss man auflösen können.

Sabine Liebentritt, bOJA Kompetenzzentrum für Offene Jugendarbeit in Österreich

Wichtig ist, dass sich die Jugendarbeit als Akteur in der Gemeinde versteht und die Jugend dort abholt, wo sie ist. Es gibt unterschiedlichste Konzepte, die man auf seine eigene Situation adaptieren kann und muss. Denn Jugendliche wollen nicht nach Schublade X therapiert werden – man muss sich in ihre Lebenswelt begeben.

Markus Gander, Geschäftsleiter
INFOCLICK.CH, Vize-Präsident DOJ



Le colloque – surtout l'après-midi était très motivant. Il y avait pleins d'idées et d'échanges entre collègues pour en discuter qu'est qu'on peut faire de plus, comme par exemple le projet Tour de Plage.

Alexander Cambia, Stagiare au Centre de loisirs Equinox à Vevey (VD)



Ich bin vielleicht mit etwas mehr Erwartungen gekommen; grundsätzlich bestätigen mir die Workshops unsere Arbeit in eigenen Projekten. Das ist für uns einerseits gut und gibt andererseits doch noch weitere, konkrete Inputs, wie man wo nachhaken kann.

Walter Bstieler, Jugendarbeit Fläsch,
Jenins und Maienfeld (GR)



JEUNES - ESPACES PUBLICS - COMMUNE, UNE TRILOGIE GAGNANTE INTERPELÉE PAR L'ALCOOL?

Christian Wilhelm, RADIX

Consommation d'alcool des jeunes dans les espaces publics: comment agir avec et dans les communes ?

Si le sous-titre ne cache pas qu'il y a un problème, je me propose d'aborder la consommation d'alcool comme une opportunité pour développer nos ressources. Par ailleurs, parler de communes agissantes revient à poser la question : « qui agit dans la commune, avec quel légitimité, selon quelle politique concertée ? ».

Le plus souvent, notre travail consistera donc à mobiliser des compétences et des expertises diverses, plurielles, pour éviter de coller une action, vendue comme une solution, face à un problème qui nécessite en fait plusieurs actions différenciées et concertées. Il s'agira donc le plus souvent de construire une politique locale qui se déclinera sous diverses formes. S'il est important de planifier des actions, elles découleront d'un état des lieux et d'un travail de positionnement des acteurs. Il s'agit d'impliquer les structures et démarches existantes dans un processus qui abordera et clarifiera aussi les « manières de faire » dans la prévention, mais aussi dans la gestion de consommations, ou d'attitudes inadéquates.

Agir, interagir à divers niveaux et faire participer

Les critères de qualité que nous avons établis pour l'implantation d'une stratégie d'intervention précoce dans les communes reflètent bien l'interdépendance entre divers niveaux d'impact :

Structure: Mandat politique - Structure organisée - Mise en réseau

Processus: Gestion du processus - Posture discutée - Participation

Résultats: Besoins clarifiés - Plan de mesures - Lignes directrices / procédures pour l'intervention.

Parallèlement, la valorisation et la mobilisation des ressources auprès et autour des jeunes demande d'identifier les lieux, les contextes et les acteurs concernés. Le croisement d'expertises et de compétences diverses sera décisif parce qu'il garantit un impact dans la vie quotidienne et la gestion à plus long terme de la commune. Pour ce faire, RADIX propose le plus souvent des méthodologies participatives et une articulation de l'intervention autour d'étapes distinctes : Décision

politique – convention / État des lieux / Mandat à un groupe de travail – mise en réseau / Plan de mesures : court – moyen - long terme / Partages d'expériences – capitalisation des savoirs, évaluation, re-évaluation du contexte.

Ce processus apporte des résultats probants et un impact parce qu'il agit à divers niveaux (politiques, collaborations inter-sectorielles/institutionnelles, mobilisation sociale) et de manière concertée avec plusieurs types de partenaires (loisirs, commerces, médecins, écoles, administration locale...).

Des modes d'intervention complémentaires peuvent impliquer divers acteurs

« Think global, act local », au-delà des principes, comment cela se passe-t-il concrètement ? Que peut proposer un-e de mes collègues des bureaux de Berne, Zürich, Lucerne ou Lausanne lorsqu'il, elle, travaille sur une réalité communale relevant de l'espace public ?

Il suffira d'examiner le contexte pour se rendre compte de la diversité, mais surtout de la complémentarité des interventions possibles. Prenons pour exemple une situation qui a été évoquée par une infirmière scolaire au cours d'une formation sur la gestion de projets dans laquelle nous testions un outil produit par Promotion Santé Suisse, qui sert à décrire un contexte.

Le coma éthylique d'un jeune adolescent l'a interpellée dans sa pratique scolaire, mais, après un examen du contexte de l'incident, une action au niveau communal est apparue comme une évidence. La commune apparaît souvent comme un partenaire « lent » ou « invasif » en regard d'autres institutions. Mais cette autorité a le pouvoir de fédérer et légitimer une large palette de personnes-clés et d'acteurs pour qu'ils se concertent et puissent sortir, soit de l'impuissance, soit de l'activisme sans lendemain.

Donc un coma éthylique se produit dans un lieu de rassemblement informel. Mais pas si informel que cela, car si l'action se déroule en dehors de tout regard social nous sommes pourtant à proximité de la fête du village. Les acteurs de terrain m'ont plusieurs fois confirmé

Eine gut besetzte Aula an der DOJ-Fachtagung während den Inputreferaten.
Bild: Kongresshaus Biel; Foto: Christoph Musy



que les jeunes ne se cachent pas pour se « biturer », mais s'installent à proximité de lieux sociaux comme des locaux autogérés, des fêtes, des préaux d'écoles, etc Nous sommes bien dans la dimension publique de l'espace. Dès lors, répondre de manière cohérente à ce « que peut-on faire ? », peut impliquer beaucoup d'acteurs: les organisateurs de la fête et donc des sociétés locales, le travail d'animation et les acteurs de proximité dans la mise en lien et l'intégration des jeunes à la vie communale.

Ce coma éthylique a lieu en présence d'une bande de copains. Ils ont tous le même âge, des filles, des garçons. Ils fréquentent certainement la même école. Il y a un consommateur avéré et un jeune plus ingénu, celui qui fera le coma. La dynamique de ce groupe n'est visiblement plus très constructive dans ce moment. Si la prise de risque et la confrontation ne se passent plus dans un lien social suffisant, on entre dans des violences contre soi, l'autre ou son environnement. L'école, le concierge, les voisins s'en rendront compte certainement avant les parents. Mais ce qui risque d'émerger comme problème à régler, c'est le « cas » de celui qui a des consommations avérées. Or, en termes de prévention, quel est le lien de ce groupe avec le monde adulte? Ils sont mineurs, affiliés à des parents, des entraîneurs, etc ... ce sont les liens entre ces personnes qui permettront de mobiliser ou de valoriser la bonne ressource au bon moment. Ces contacts, informels ou non, constituent un prix à payer pour se positionner de manière pertinente en tant qu'adultes face au groupe en respectant leurs besoins de confrontation, mais en favorisant une mise en projet. L'intervention peut être ciblée sur le groupe, mais aussi sur leurs membres pour valoriser leurs compétences, celles des adultes autour d'eux et favoriser une « remise en projet », donner des perspectives, un pouvoir d'agir sur son bien-être, à l'individu comme au groupe. Moins stigmatisante et moins coûteuse (temps, énergie, estime de soi et argent) cette approche évitera de distribuer les « cas » au fur et à mesure de leur émergence dans les structures d'accompagnement qui en voudront bien.

L'espace public est aussi un espace de liberté et donc d'apprentissage du respect mutuel (adultes, enfants,

jeunes, aînés ...). Les démarches de quartier, amener les uns et les autres à se rencontrer, rendre visible les filiations, les appartenances communes, avoir l'occasion d'apparaître dans ma dimension humaine, évitent que l'autre soit un objet, une fonction, un rôle et donc plus facilement sujet à des violences. Le lien social, ce n'est pas qu'un filet de protection, c'est une entrée dans des relations plus complexes, des interdépendances plus riches que « y a mes potes, respectivement mon jardin, et le reste du monde ». Concrètement, lors de la construction d'une charte d'utilisation d'un lieu public, des forums de quartier, des fêtes, des services rendus, etc..., le voisinage peut devenir un acteur plutôt qu'une victime pour autant qu'il se réapproprie sa part de relation et de présence sur le lieu public.

Au cœur de la prise de risque et des discours

Ce genre d'intervention ne peut faire l'économie d'aborder des aspects de réduction des risques. A-t-on des connaissances quant aux risques liés à divers modes de consommation ? Les études menées auprès de jeunes font plutôt état de croyances que de connaissances. De plus, l'endoctrinement, « ça ne passera pas par moi », ne résiste pas au-delà de la première consommation. Savoir aborder en tant qu'adulte sa consommation d'alcool, les modes pertinents et les risques selon les contextes, permet au jeune de ne pas se construire une contre-culture alcool, mais d'élaborer un savoir vivre, un savoir consommer. Cependant, l'adulte ne peut et ne doit être omniprésent. Il est évidemment exclu du moment de la prise de risque. Si la base de la réduction des risques s'appuie sur le lien social, la proximité, elle cherche aussi à installer chez les acteurs des connaissances, des gestes qui sauvent comme boire, aussi, de l'eau, appeler l'ambulance et avoir des solidarités dans le groupe car laisser une personne seule peut la condamner. Mais comment pénétrer ces moments à risque, être là au bon moment? On voit ici l'intérêt de laisser des compétences dans le groupe, d'éviter la marginalisation des jeunes concernés. Sur les espaces festifs, des porteurs d'eau, des health

ESPACE PUBLICS TRAJELÉE PAR L'ALCOOL? UNE TRILOGIE GAGNANTE

angels, diverses initiatives visent à créer un contact et laisser quelques notions de réduction des risques dans le groupe. Ces actions sont assumées par des jeunes formés (pas forcément des pairs), mais surtout encadrés par des professionnels. Dans la commune, par l'animation, le travail fait par des jeunes pour des jeunes ou par un mentorat intergénérationnel, il y a beaucoup à faire. Il n'y a aucun intérêt à enfermer « les jeunes » dans une image négative à laquelle ils finissent par se conformer avec efficacité. Sortons-nous, aidons-les à sortir des stéréotypes. Face au discours médiatique, valorisons les compétences des jeunes, la diversité de leurs cultures et de leurs formes de consommation mais aussi leurs activités qui restent très majoritairement constructives.

Des partenariats à fort potentiel pour une politique locale

Les facteurs économiques sont aussi déterminants dans les espaces publics. L'injonction socio-économique se résume à « pour meilleur marché, boire plus » et à exister à la hauteur de ma consommation, de mon ivresse. L'impact de la publicité est-elle réduite sur la commune ? Derrière la caisse enregistreuse, est-on formé ? A-t-on des instructions claires portées par le responsable de la vente pour la protection des mineurs, mais aussi pour la gestion de l'ébriété dans les bars, buvettes, stands dans les fêtes ? Des achats-tests peuvent amener à sensibiliser, puis soutenir les vendeurs, et de manière générale les adultes face à la tentation de donner accès à l'alcool sans garantie ou à mauvais escient.

Au niveau de la loi, la remise de l'autorisation de manifestation représente une opportunité pour créer un contact et faire de l'organisateur un partenaire. Sa manifestation peut devenir un lieu de vie qui vise à favoriser l'intégration de tout citoyen plutôt qu'un temps de consommation débridée favorisant des zones de non-droit. Il ne s'agit donc pas d'externaliser les mauvais risques en interdisant les moins de 18 ans, voir des clients selon leur tête.

Enfin, nous notons que le leadership de la commune permet de mobiliser la diversité des institutions et des acteurs. Chacun se sent légitimé à amener sa contribution selon ses expériences, ses ressources, ses capacités lorsqu'il s'inscrit dans une politique locale qui s'appuie sur une analyse du contexte issue des expertises croisées des acteurs de terrain (citoyens, institution et personnes concernées), comme des politiques. Dans l'état des lieux, n'abordons pas que ce

que nous avons fait en regard de notre impuissance, mais travaillons sur nos potentiels et les champs d'amélioration. Cette humilité est à la base d'une mise en réseau participative et opérationnelle. Nos axes de développement ne se résumeront ainsi pas seulement à des actions, mais aussi à des formations en commun, à une professionnalisation de l'intervention et à un travail sur l'amélioration de nos compétences pour être capable d'entendre, de se positionner sagement et d'accompagner, de construire avec.

Des méthodologies documentées : analyse du contexte et mise en réseau

Dans notre illustration, après 20 minutes d'analyse du contexte, notre infirmière relevait l'intérêt de renforcer la collaboration dans la commune et le travail en réseau, limiter l'accès au produit, valoriser les solidarités dans les groupes et l'animation ainsi que les compétences de premier secours, créer un travail entre pairs et surtout favoriser l'intégration de tous les jeunes.

Mais une actrice, un acteur, ce n'est pas un projet. C'est pourquoi cette analyse du contexte doit se faire avec la pluralité des acteurs sur la commune et c'est bien le politique qui a la compétence pour les inviter tous à la même table en décrétant que la question entre dans ses priorités et surtout qu'il veut aller plus loin qu'édicter des décrets, des règlements et payer les factures de nettoyage et de remise en état. Pour cela il a besoin des compétences de tous.

C'est ainsi que dans « Les communes bougent ! » et le programme pilote « Intervention précoce dans les communes » nous proposons un canevas qui structure le processus, des outils pour faire des états des lieux participatifs et demandons à ce qu'un groupe local s'implique dans la mise en œuvre de la prévention et de la promotion de la santé, tant au niveau politique que sur le terrain. Sur www.radix.ch, notre plate-forme « communes » met à disposition des expériences documentées et des outils, dont notamment les résultats d'une enquête sur les bonnes pratiques en prévention dans les manifestations.

www.radix.ch

RADIX, centre de compétences suisse en prévention et promotion de la santé s'est spécialisé dans l'implantation de politiques locales coordonnées avec les politiques cantonales. Notre fondation gère des mandats principalement confiés par les acteurs nationaux (OFSP, PSS), régionaux ou cantonaux. La charte d'Ottawa stipule que « La santé est engendrée et vécue dans les divers cadres de la vie quotidienne: là où l'on apprend, où l'on joue et où l'on aime » et nous affichons comme but que « les autorités, à l'échelle communale et cantonale, ainsi que les responsables dans les écoles et les entreprises, reconnaissent la promotion de la santé comme une tâche permanente et prennent les mesures qui s'imposent ».

Par la mise en œuvre de « policy cycles » (mise sur pied de politiques locales ou institutionnelles), notre stratégie nous permet de rester cohérents face à la diversité de nos mandats et programmes (alcool, tabac, milieu festif, qualité de vie) et à la multiplicité des contextes (communes, écoles, quartiers, en ville/campagne, dans toute la Suisse) dans lesquels nous sommes impliqués.

JUGENDLICHE UND ALKOHOLKONSUM IM ÖFFENTLICHEN RAUM: WIE KANN AUF GEMEINDEEBENE GEHANDELT WERDEN?

Radix setzt sich schweizweit für die Gesundheitsförderung in Gemeinden und Schulen ein. Im Bereich Alkoholprävention vertritt die Stiftung einen Ansatz, die mittels einer breiten Mobilisierung von Kompetenzen und Fachkenntnissen verschiedener Akteure erlaubt, eine kohärente und vielfältige Präventionspolitik auf lokaler Ebene aufzubauen.

Im Umgang mit Fällen von Alkoholmissbrauch durch Jugendliche im Öffentlichen Raum bedeutet das beispielsweise, dass der Kontext analysiert wird und die verschiedenen Akteure, mit denen die Jugendlichen in Verbindung stehen, miteinbezogen werden: Behörden, Veranstalter, Eltern, TrainerInnen usw. Das Netzwerk, in dem sich die Jugendlichen befinden, birgt ein wesentliches Potential für eine wirksame Präventions- aber auch Interventionsarbeit. Diese Arbeit stärkt die Jugendlichen in ihrer Fähigkeit, bewusst als Akteure ihres eigenen Netzwerks zu handeln. Partizipation, Stärkung der verschiedenen Formen von Solidarität innerhalb der Gruppen, peer-to-peer-Projekte und die Förderung der Integration von sämtlichen Jugendlichen gehören zu den Schlüsselwörtern dieser projektorientierten Arbeit. Die Gemeinden spielen dabei eine unabdingbare Koordinationsrolle. Im Rahmen des Programms «Die Gemeinden handeln!» unterstützt Radix Gemeinden bei der Suche nach einer lokalen, auf die jeweiligen Bedürfnisse zugeschnittenen Alkoholpolitik. www.radix.ch

JUGEND OHNE GOTT? NEIN. JUGEND OHNE PLATZ.

Julia Weiss, Tink.ch

Eine Reporterin des Jugend-Onlinemagazin Tink.ch war am 22. Oktober im Bieler Kongresshaus, wo die Fachtagung des Dachverbands für offene Jugendarbeit (DOJ) stattfand. Sie hat ihre Gedanken und die Ansichten verschiedener Jugendarbeitenden zum Thema „Jugendliche im öffentlichen Raum“ schriftlich festgehalten.

Die Jugend braucht viel Raum, um das Erwachsensein zu üben, um sich selbst zu inszenieren und somit eine Persönlichkeit zu entwickeln. Dazu benutzt sie den öffentlichen Raum. Früher war dieser Raum „Promenade für das Volk“. Durch alle Gesellschaftsschichten hindurch wurde das öffentliche Leben in diesem dafür vorgesehenen Raum ausgetragen. Heutzutage machen hauptsächlich Jugendliche Gebrauch davon. Denn in den meisten Fällen stehen ihnen keine eigenen, selbstverwalteten Räume zur Verfügung. Die „Jugend ohne Platz“ hat sich den öffentlichen Raum zu Eigen gemacht.

Distanz ist unnötig

Gestaltet eine Architektin oder ein Architekt den öffentlichen Raum im Bewusstsein, dass ihn die junge Generation am intensivsten und als Übungsraum zum Erwachsenwerden nutzt?

Für die Tagung und die Teilnehmenden ist diese Frage nicht zentral, denn laut Monika Litscher sind den jugendlichen Raumbenutzern politische Angelegenheiten wie die Gestaltung des Raums oftmals nicht wichtig. „Scheissegal“. Diesen Ausdruck hört man später vom Streetworker und Leiter des Workshops „Begleitete Projekte und Freiräume in Biel“, Jan Hartmann. Im

Anschluss fragt er gleich nach, ob alle mit seiner Ausdrucksweise einverstanden sind. Es sind alle einverstanden.

Den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern wird ein Film über eine Fallstudie gezeigt. Sie lachen laut, als ein Mann, während er interviewt wird, versucht, eine aufsässige Fliege zu vertreiben. Der Humor scheint ihnen ob ihrer Arbeit mit der „gewalttätigen, Abfall produzierenden Jugend“, wie diese von manchen Leuten und oft auch in den Medien dargestellt wird, nicht abhandeln gekommen zu sein. Wenn man die JugendarbeiterInnen fragt, so sind die Jungen von heute sogar sehr nette Menschen. Sie gingen mit sich selbst härter ins Gericht als jeder bürgerliche Hardliner es fordern könne. Die Distanz zu den Jugendlichen und die Angst vor ihnen sei unnötig, meinen sie.

Ein Wohnzimmer in Freiheit

Jugendliche sind heutzutage quasi im öffentlichen Raum zu Hause. Er sei ihr zweites Wohnzimmer, ist von verschiedenen Referentinnen und Referenten zu hören. Ein Wohnzimmer, wo es keine Eltern und somit auch keine Vorschriften gibt.

Der öffentliche Raum birgt jedoch viel Konfliktpotenzial. Weil hier die verschiedenen Altersgruppen und ihre unterschiedlichen Bedürfnisse aufeinanderprallen. Ausserdem gibt es ja scheinbar trotz der netten jungen Menschen Littering, Gewaltbereitschaft und Lärm. Dies beklagen Anwohner der betroffenen, öffentlichen Räume. Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter wollen hier Ressourcenarbeit leisten. Denn die Eigenverantwortung der Jugendlichen sei durchaus vorhanden, aber nicht aktiviert, meint Till Berger in seinem



Überschneidungen der verschiedenen Bedürfnisse im öffentlichen Raum.

Foto: Julia Weiss

Referat über integrales Management. Und Theres Wernli, Quartiersekretariat Unteres Kleinbasel, will in ihrem Praxisfenster „Handlungsansätze im öffentlichen Raum“ gar nicht von „Problemen“ reden, sie nennt sie „Phänomene“. Problemorientiertes Denken trage nicht zu Lösungen bei. So der Konsens.

Überwachungskameras oder Offene Jugendarbeit?

Zu solchem problemorientierten Denken neigen leider verschiedene Politikerinnen und Politiker. Sie lassen Überwachungskameras einrichten, erlassen Besammlungsverbote, verabschieden Wegweisungsgesetze und setzen noch mehr Polizei ein, in der Meinung, die „Phänomene“ unter Kontrolle zu bekommen.

Die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter hingegen organisieren Räume, Jugendtreffs, mieten Turnhallen, damit soziale Strukturen erlernt werden können und Sport getrieben werden kann. Sie gehen auf die Strasse, um die Jugendlichen nach ihren Bedürfnissen zu fragen und sehen sich nach Möglichkeiten um, diesen gerecht zu werden.

Die Fachtagung ist eine sehr lehrreiche Veranstaltung. Was man vermisst, ist die Anwesenheit der oben erwähnten Politikerinnen und Politiker. Die Tagungsteilnehmenden mit ihrer Erfahrung könnten ihnen erklären, wie richtige „Phänomenbewältigung“ funktioniert. Aus meiner Sicht liegt das Problem für den Konflikt um die Handhabung des öffentlichen Raumes und der Jugend, die ihn benutzt, bei der mangelhaften Kommunikation zwischen Sozialarbeit und Politik.

**SANS FOI NI LOI?
NON, SANS PLACE.**

Julia Weiss, jeune reporter du web-magazine Tink.ch, livre ses impressions sur les débats de la journée professionnelle de l'AFAJ le 22 octobre à Bienne.

Les jeunes, bien que principaux usagers de l'espace public, n'en ont « rien à battre » des délibérations politiques sur l'aménagement de ces espaces. Ce point de vue semble partagé par la majorité des professionnels présents à cette journée. Les jeunes occupent l'espace public et voilà. C'est leur deuxième salon. Un salon sans parents, mais où les conflits entre différents groupes d'usagers peuvent éclater à tout moment.

L'auteure regrette qu'à la journée professionnelle de l'AFAJ, le face à face n'ait pas eu lieu entre les représentants de l'animation en milieu ouvert, favorables à la responsabilisation et la participation des jeunes, et les partisans de la vidéo-surveillance, des interdictions de rassemblement et de l'accroissement des effectifs policiers.

www.tink.ch

ZIVILDienstleistende IM ÖFFENTLICHEN RAUM - WAS BRINGEN SIE DER JUGENDARBEIT?

Nicolas Zogg / Sacha Studer

Seit 2008 werden Zivildienstleistende zur Konfliktprävention im öffentlichen Raum eingesetzt. Mit Erfolg, denn das Pilotprojekt wird unterdessen vom Bund weitergeführt. Das Beispiel der Jugendarbeit Baden zeigt eine mögliche Umsetzung. Das Angebot steht nun allen Gemeinden zur Verfügung.

Gewalt und Vandalismus im öffentlichen Raum ist in vielen Gemeinden ein Thema. Zunehmende Jugendgewalt, fehlende Zivilcourage sind dabei schnell genannte Ursachen. Aber wie sieht die Situation wirklich aus? Und was kann dagegen unternommen werden? Auf diesen Fragestellungen aufbauend hat die Gemeinschaft Schweizer Zivildienstleistender GSZ in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte TikK 2007 ein Pilotprojekt lanciert. Ziel war herauszufinden, ob und wie Zivis zur Konfliktprävention im öffentlichen Raum eingesetzt werden können.

«comtainer?» - Ein Projektbeispiel der Jugendarbeit Baden

Nach mehreren Vorfällen in der Stadt Baden und einer entsprechenden medialen Aufbereitung, führte die Abteilung Kinder Jugend Familie, Fachbereich Jugendarbeit, im Sommer 2007 eine sozialräumliche Abklärung durch. Mit dieser sollte geklärt werden, in wie weit Jugendliche unter 16 Jahren tatsächlich im innerstädtischen Gebiet anzutreffen sind und eine fundierte Aussage zum sozialräumlichen Aneignungsverhalten Jugendlicher in der Badener Innenstadt gemacht werden.

Bei diesen Begehungen wurden keine regelmässig verkehrenden Cliques festgestellt. Feste Plätze, die als Treffpunkt dienen, wurden mehrere festgestellt, jedoch nicht regelmässig oder von bestimmten Gruppierungen oder Kulturen benutzt. Die meisten befragten Jugendlichen stammen aus der Agglomeration (ca. 80%). Fact war auch, dass die Jugendarbeit keine spezifischen Ressourcen für aufsuchende Arbeit zur Verfügung hatte.

An diesem Punkt setzen die Zivis an: sie stellen einerseits zusätzliche personelle Ressourcen für die öffentliche Hand dar, andererseits sind sie engagierte

Zivilpersonen. Nebst dem direkten Einsatz sollen sie die erlernte kompetente Zivilcourage in ihrem Alltag anwenden - junge, gewaltfreie Männer mit Vorbildfunktion.

Mit dem Projekt „comtainer“ will die Jugendarbeit verschiedene Jugendszenen und -Gruppen, die sich auf öffentlichen Plätzen und Gassen der Innenstadt aufhalten, ansprechen. Ziel des Projekts ist, durch Ansprechpersonen im multifunktionell und von verschiedenen Gruppen genutzten öffentlichen Raum präsent zu sein, Beziehungen zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufzubauen, allfällige Bedürfnisse aufzunehmen und bei Bedarf in Konfliktsituationen durch Vermittlung deeskalierend einzuwirken.

Dabei sind vier Jugendarbeiter/-innen und drei Zivildienstleistende in 3er Teams in der Innenstadt auf verschiedenen Plätzen präsent und suchen den Kontakt zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten. Die Mitarbeitenden tragen dabei speziell gekennzeichnete T-Shirts. Ausgangspunkt ist ein Container, der den Standort innerhalb der Innenstadt wechselt. Er ist von Juni bis Oktober, jeweils von Donnerstag bis Samstag von 18-24 Uhr geöffnet.

Der Einsatz der Zivis

Zuallererst braucht es einen Einsatzbetrieb. Nebst Jugendarbeitsstellen haben sich auch andere soziale und soziokulturelle Institutionen wie die Suchthilfe bewährt. Mit der Anerkennung als Einsatzbetrieb und des entsprechenden Pflichtenhefts ist ein entsprechender administrativer Aufwand verbunden.

Entscheidender ist jedoch die Persönlichkeit der Zivis. Nebst einem Vorstellungsgespräch kann ein Probeeinsatz sinnvoll sein. Die Zivis suchen sich ihren Einsatzbetrieb selber aus, der Einsatzbetrieb hat also keinen Zivi auf sicher. Die meisten der teilnehmenden Zivis erlebten den Einsatz als grosse Bereicherung. Sie bringen eine neue Perspektive und viel Motivation in den Betrieb. Da sie mit den Konzepten und Begriffen der Jugendarbeit kaum vertraut sind, ist es wichtig, die Zivis sorgfältig einzuführen und zu begleiten. Ebenso gilt es die verschiedenen Erwartungen, Ansprüche und Rollen im Vorfeld zu klären. Während dem Einsatz sinkt

Foto: Nicolas Zogg / Sacha Studer



die Betreuungszeit erfahrungsgemäss - je nach Person - auf zwei bis drei Stunden pro Woche.

Zivis sind keinesfalls eine Konkurrenz zur Jugendarbeit - eine häufig geäusserte Befürchtung unter Jugendarbeiterinnen. Es sind zwei unterschiedliche Kompetenzbereiche: der Zivi bzw. die Zivis (im öffentlichen Raum müssen sie immer mit einer zweiten Person zusammen unterwegs sein) leisten die personalintensive Kontaktaufnahme, sind präsent, „checken ab“ - sobald schwierige Geschichten auftauchen, sind Fachleute gefragt. Einfachere Konflikte können die Zivis selbständig meistern, bekommen sie doch eine einwöchige Schulung in gewaltfreier Konfliktlösung. Zudem werden sie während dem Einsatz während drei Tagen extern gecoacht. Die Erkenntnisse aus den Gesprächen und Beobachtungen tragen die Zivis an ihre Vorgesetzten zurück. Dies kann am Ende des Einsatzes zu aufschlussreichen Erkenntnissen führen - unter Umständen lässt sich damit auch der Bedarf für eine mobile Jugendarbeit belegen.

Fazit

Der Einsatz von Zivis kann eine wirksame Ergänzung zu anderen Massnahmen und eine grosse Unterstützung darstellen. Die konkrete Umsetzung und Zielsetzung vor Ort richtet sich nach den Gegebenheiten. Zivis dürfen jedoch keine ordnungsdienstlichen Funktionen wahrnehmen. Ihr Potential für Konfliktlösung können sie auf andere Weise ohnehin viel besser wahrnehmen. Die blossе Präsenz wirkt präventiv.

Das Alter der Zivis - zwischen erwachsen und jugendlich, oder beides zusammen - hilft ihnen beim Zugang zu Jugendlichen und anderen Gruppen im öffentlichen Raum. Ohne professionelle Distanz und dennoch mit den nötigen Grenzen. Die Erfahrung zeigt klar, dass viele Jugendliche ein grosses Bedürfnis nach erwachsenen Ansprechpersonen haben. Erwachsene, die Zeit haben, Verständnis bieten, sie Ernst nehmen und bei Projekten unterstützen, sind Gold wert - und sind in Form von Zivis bezahlbar.

www.civil.ch/Konfliktlösung

CIVILISTES DANS L'ESPACE PUBLIC : QUEL APPORT POUR LE TRAVAIL DE JEUNESSE?

Initié en 2007 par l'association suisse des civilistes et le centre de compétence en interculturalité TikK, le projet pilote amenant des civilistes à renforcer la prévention de la violence dans l'espace public sera dorénavant poursuivi par la Confédération.

Le rôle des civilistes consiste à appuyer les professionnels sur le terrain. Ils sont formés, puis accompagnés afin de se familiariser avec les techniques du travail de jeunesse. Dans l'espace public, ils s'engagent à établir le contact avec les groupes de jeunes, être à l'écoute et désamorcer de possibles situations de conflit. Les problèmes majeurs restent cependant l'affaire des professionnels et l'expérience montre que la simple présence de civilistes suffit pour détendre l'atmosphère. Ils ont un âge idéal à mi-chemin entre jeunes et adultes et véhiculent, de par leur statut, une image de non-violence et d'engagement social.

«STREETWORK : PROJETS ACCOMPAGNÉS ET ESPACES LIBRES À BIENNE»



Foto: Copyright by Streetwork Contact Netz

Xenia Gerber, Streetwork Bienne

Le Streetwork du Réseau Contact est actif depuis plus de 25 ans à Bienne. Sa tâche principale est d'aller à la rencontre de jeunes et jeunes adultes aux comportements à hauts risques et des personnes consommatrices de produits psychotropes de la région biennoise.

L'équipe est souvent amenée à soutenir des démarches collectives de groupes de jeunes ayant un intérêt commun. Le soutien du Streetwork à ces différents projets peut prendre différentes formes : de simples conseils à un coaching plus soutenu, par le partage d'expériences ou la mise en relation avec d'autres partenaires, etc ; l'important est la capacité de développement de leurs initiateurs et initiatrices.

Mais à travers ce travail plus collectif, c'est bien l'individu et son bien-être biopsychosocial qui est au centre de l'attention du Streetwork. Les groupes peuvent mettre en contact l'équipe avec des individus en difficultés, désorientés, qui cherchent leur place dans cette société tant exigeante. Mais c'est également le travail régulier de proximité, l'« aller-vers » sur la rue, dans les espaces libres, qui permet de rencontrer celles et ceux qui peuvent bénéficier d'un soutien souvent d'autant plus utile qu'il pourra être précoce. Ce travail plus individuel permet souvent un accès facilité au réseau social biennois pour qui en aurait besoin.

Bref historique...

Le développement du Streetwork s'est fait en lien avec les mouvements de jeunes qui militaient pour la création d'espaces de vie et de rencontre au début des années 1980. Mais durant les années 80 et 90, le Streetwork s'est aussi énormément engagé autour des questions liées à la drogue, notamment en permettant l'ouverture d'un centre d'accueil avec possibilité de consommation (le Yucca/Cactus). Le Streetwork a également dévelop-

pé pour les milieux festifs, un travail de sensibilisation et de réduction de risques en lien avec la consommation de drogues récréatives.

Dans les années 90 plus de 10% des jeunes étaient au chômage et la politique de la jeunesse à Bienne en crise. La médiation sociale devint alors une méthode de travail importante du Streetwork qui soutint différents groupes de jeunes dans leurs contacts avec les autorités locales afin d'obtenir de l'espace pour y mener leurs activités. Ce sera le début du « X-Project ».

Aujourd'hui !

Actuellement et à part ses activités pour les milieux festifs, le Streetwork accompagne divers groupements, dont le « X-Project » qui est partiellement subventionnée par la ville et englobe maintenant sous un même toit, différents locaux autogérés par des jeunes, tels que : salle de breakdance, salle de grimpe, skatepark, locaux d'artistes, studios d'enregistrement, etc. Ou « Point-X », un sous-projet du « X-Project », qui est un lieu de rencontre et d'intégration. La gestion du lieu se fait par un groupe de jeunes adultes (16-22 ans). L'action de ces jeunes adultes est entièrement bénévole. Cette aventure leur permet d'entraîner différentes compétences (comptabilité, gestion du bar, organisation d'événements, etc.) et leur donne la possibilité d'« apprendre par l'expérience ».

Le Streetwork partage encore avec le service « Jeunesse et Loisirs » de la Ville de Bienne l'offre « Schooltours », qui consiste à faire des tours dans les préaux d'une dizaine d'écoles, en dehors des heures de cours. « Jeunesse et Loisirs » offre la possibilité aux jeunes rencontrés d'organiser ou de participer à différents projets d'animation, le Streetwork offre écoute et accompagnement à celles et ceux qui le souhaitent. Des « Schooltours » naissent différentes activités, dont et ici par exemple « Streetsoccer ».



Zoom sur « Streetsoccer »

Lors d'un « Schooltour », l'équipe rencontra un groupe de jeunes, interdits par une école pour leurs actes de vandalisme. Grâce à un travail de relation, les jeunes ont pu faire part de leurs besoins. Le football était une passion partagée par le groupe, mais par manque de moyens ou de discipline, la plupart d'entre eux étaient exclus des clubs. Devant leurs bonnes dispositions, Streetwork a mobilisé son réseau pour finalement arriver à ce que ce groupe puisse, durant toute une saison d'hiver, pratiquer du football dans la halle de gymnastique de l'école même qui les avait interdits. Le Streetwork s'occupait de garantir le cadre avec la collaboration d'un professeur du lieu. Tout se passa à la satisfaction de tous, et notamment de la direction du collège. L'année suivante un budget fut même accordé par le service « Ecoles et Sport » de la Ville pour soutenir ce projet. Le Streetwork a donc pu se retirer de « Streetsoccer » et le service d'animation « Jeunesse et Loisirs » en a repris la gestion et la coordination. Cette activité a permis de créer une relation de confiance avec ce groupe de jeunes, qui s'élargit ensuite vers d'autres pairs encore. Par le succès de cette offre et le sérieux qu'ils y ont mis, les jeunes se sont retrouvés mieux intégrés dans ce quartier.

STREETWORK: BEGLEITUNG VON PROJEKTEN UND FREIEN RÄUMEN IN BIEL

Seit über 25 Jahren leistet Streetwork des Contact Netz aufsuchende Sozialarbeit, Beratung und Animation für Jugendliche, deren Verhalten mit grossen Risiken verbunden ist und die vom Konsum psychoaktiver Substanzen betroffen sind.

Streetwork stellt möglichst frühzeitig den Kontakt zu Jugendlichen in den betroffenen Milieus her, um den Hilfsbedürftigen eine Chance zu geben ihr bio-psycho-soziales Wohlbefinden zu verbessern. Sie werden in ihren Autonomie- und Unabhängigkeitsbestrebungen unterstützt und können ihre Kompetenzen im Rahmen partizipativer Projekte entwickeln.

Das Beispiel des Projekts Streetsoccer zeigt, wie Jugendliche, die zuerst von Pausenhöfen und Sportklubs ausgeschlossen wurden, in Zusammenarbeit mit Streetwork ihre Bedürfnisse zum Ausdruck bringen konnten und anhand eines Fussballprojekts an dem sie sich aktiv beteiligen konnten, erneut ein Vertrauensverhältnis zu ihrem Umfeld aufbauen konnten.

www.contact-netz.ch – Standort Biel / Streetwork



Foto Parkour: Fabian Unternährer
Foto an Tagung: Christoph Musy

PARKOUR: «MAUERN WERDEN ZU BRÜCKEN»

Silvana Werren und Roger Widmer, ParkourONE

Parkour ist die schnelle und effiziente Kunst der Fortbewegung ohne Hilfsmittel. Es ist die Freiheit und Motivation, Bewegung in Perfektion auszuüben. Dabei bewegt sich der Traceur selbstbestimmt und effizient durch den urbanen und natürlichen Raum. Die Wege die er nutzt, entspringen den eigenen Ideen, den vorhandenen Möglichkeiten und dem eigenen Können.

Was bietet Parkour den Jugendlichen? Welche Fähigkeiten werden geschult und gefördert?

Parkour ist eine Schulung fürs Leben. Bei den geleiteten Trainings von ParkourONE erlangen die Teilnehmer Fähigkeiten, welche sie im Alltag stärken. Das Training richtet sich individuell nach den Ressourcen der Teilnehmenden. Parkour ist eine wettkampfflose Bewegungskunst und somit für alle offen, unabhängig von Kultur, Geschlecht oder familiärem Hintergrund.

Parkour-Training findet hauptsächlich im öffentlichen Raum statt. Somit fördert es bei den Jugendlichen dessen sinnvolle Nutzung, eine Wertschätzung und Respekt gegenüber der eigenen Umwelt. Durch das Training wird die Wahrnehmung sensibilisiert und die Kreativität gefördert. Ähnlich wie bei Kindern werden Geländer und Bordsteinkanten wieder zur Trainingsmöglichkeit, um die eigenen Fähigkeiten zu schulen und zu prüfen.

Wir von ParkourONE haben gelernt, aus Fähigkeiten und Fertigkeiten eine Kompetenz zu machen. Durch das Training von ParkourONE können wir bewusstes Handeln fördern und gewinnen somit ein gesundes Verantwortungsbewusstsein bei den Jugendlichen. Im Weiteren fördern wir durch Parkour ein unmittelbares Konsequenzbewusstsein. Wir vermitteln nach dem Leitsatz: „Être fort pour être utile“ - stark sein um nützlich zu sein. Also die eigene Stärke dafür einsetzen, anderen zu helfen. www.parkourone.com

PARKOUR : JETER DES PONTS PAR DESSUS LES MURS

Parkour c'est l'art du déplacement efficace et sans équipement particulier. L'adepte du Parkour est un « traceur », il trace son propre chemin en franchissant tout ce que lui fait obstacle. Créé en banlieue parisienne pendant les années 1980, cet art s'est ensuite diffusé pour atteindre aussi la Suisse, où les traceurs de ParkourONE étaient les premiers à adopter cette nouvelle pratique sportive.

ParkourONE dispense des entraînements réguliers à Zürich, Berne et Münsingen et propose souvent des stages en collaboration avec des initiatives du travail de jeunesse. Chez ParkourONE, les jeunes apprennent à respecter l'environnement et leurs semblables et développent un mode de vie marqué par la franchise, la créativité et la conscience de leur propre valeur.



InfoAnimation ist die Fachzeitschrift des Dachverbands offene Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ.

Sie erscheint dreimal jährlich mit thematischen Nummern.

Abonnementspreis: Fr. 30.–.

Für Inserierungsmöglichkeiten, siehe: www.doj.ch/444.0.html

Impressum:

DOJ AFAJ Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz
 Association fédérale suisse pour l'animation jeunesse en milieu ouvert

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz
 Sandstrasse 5
 3302 Moosseedorf
 Tel. 031 850 10 25
 Fax. 031 850 10 21
welcome@doj.ch
www.doj.ch

cmusy.ch
 Projekte, Kommunikaton
 und Kampagnenarbeit

cmusy.ch
 Projekte, Kommunikation
 und Kampagnenarbeit
 Spitalgasse 24
 Postfach
 3000 Bern 7
 G 031 320 19 19
welcome@cmusy.ch
www.cmusy.ch

Redaktion: **cmusy.ch / Elena Konstantinidis**
 Gestaltung & Layout: **hartmannzraggen.ch**
 Übersetzung: **Nicola Daenzer**
 Druck: **Druckerei Gasser, Belp**



Bitte frankieren

DOJ
 Zentrum passepartout
 Sandstrasse 5
 3302 Moosseedorf

BESTELLTALON

Ich bestelle das Jahresabonnement für Fr. 30.–

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz
 Association fédérale suisse pour l'animation jeunesse en milieu ouvert

DOJ AFAJ

Institution _____

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

ODER BESTELLEN SIE INFOANIMATION ONLINE UNTER WWW.DOJ.CH

ZAHLEN UND FAKTEN ZUR TAGUNG FAITS ET CHIFFRES DU COLLOQUE

Datum / Date:

Donnerstag, 22. Oktober 2009 / Jeudi, 22 octobre 2009

Teilnehmende / Participant/es:

- 276 Personen (217 D-CH, 56 F-CH, 3 IT-CH) / 276 personnes (217 Suisse alémaniques, 56 Suisse romands, 3 Suisse italiens)
- ca. 80% MitarbeiterInnen der offenen Jugendarbeit, zudem diverse Fachpersonen, VertreterInnen von NGO und PolitikerInnen / environ 80% de collaborateurs/trices de l'animation jeunesse en milieu ouvert, en plus divers experts et représentants des NGO et des politiciens

Tagungsort / Lieu du congrès:

Biel, Kongresszentrum / Bienne, palais de congrès

Tagungsprogramm / Programme du colloque:

Vormittag / Matin

- Grusswort / *Accueil officiel*: Hans Stöckli, Stadtpräsident / Maire Biel-Bienne
- Monika Litscher, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit: Öffentliche Stadträume, Aneignung durch Jugendliche und Nutzungskonflikte, aktueller Stand der Forschung und Theorieentwicklung *Espaces publics urbains, activités des jeunes et conflits: Etat actuel de la recherche et du développement théorique*

4 parallele Referate / 4 exposés en parallèle

- Till Berger, Verein Future 4 the commons : Integrales Management des öffentlichen Raums: Herausforderungen für die Jugendarbeit *Le management intégral des espaces publics: Le défi pour l'animation jeunesse*
- Doris Sfar, office fédéral du logement, und Reto Neuhaus, Bundesamt für Migration (Conférence bilingue/ Zweisprachiges Referat): Intégration sociale dans les zones d'habitation : le programme « Projets urbains » *Soziale Integration in Wohngebieten : Das Programm « Projets urbains »*
- Ruth Tennenbaum, Eidg. Kommission für Migrationsfragen: Zusammenleben in ländlichen Regionen – ein Programm der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM *Cohabitation dans les régions rurales – un programme de la Commission fédérale pour les questions de migration*

- Christian Wilhelm, RADIX : Consommation d'alcool par les jeunes dans les espaces publics : Comment les communes peuvent-elles agir ? *Alkoholkonsum Jugendlicher im öffentlichen Raum: Wie können die Gemeinden handeln ?*

Nachmittag / Après-midi

Praxisfenster / ateliers

- Nicolas Zogg, Sacha Studer: Zivis im öffentlichen Raum
- Raimund Kemper, Andy Limacher: JugendRaum – Aneignung öffentlicher Räume durch die Jugendlichen
- Theres Wernli, Michele Salvatore: Hans grillt... Handlungsansätze im öffentlichen Raum -Praxisbeispiele
- Jan Hartmann: Streetwork : Begleitete Projekte und Freiräume in Biel
- Xenia Gerber : Streetwork: Projets accompagnés et espaces libres à Bienne
- Michel Favre : La commune de Marly: un territoire, des multiples acteurs
- Mélanie Varin : Le projet « tour de plage »
- Braulio Mora : Espace jeunesse de la Redoute : Création d'un centre de rencontre pour les jeunes

Schlusspunkt / point final

Roger Widmer, ParkourONE : Präsentation : Was ist Parkour? Präsentation: Qu'est-ce que le Parkour
Vorführung: Parkour als Workshop mit Jugendlichen / Le Parkour comme atelier pour les jeunes

Organisation:

Dachverband offene Jugendarbeit DOJ, www.doj.ch,
Association faitère suisse pour l'animation jeunesse en milieu ouvert, www.doj.ch

Tagungspartner / Partenaire:

Verband «Vernetzte offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern» (VOJA), www.voja.ch

Website / Site internet:

Vergleiche Links auf www.doj.ch / Themen / Öffentlicher Raum, *Voir lien sur www.doj.ch / Thèmes / Espace publique*

Dokumentation / Documentation:

Kommunikationsagentur cmusy.ch, www.cmusy.ch